

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Günzel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 Mk. Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: für jeden Millimeter Höhe der Beispalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Leertreite 1.20 Mk.

Nr. 22.

Berlin, 26. Mai 1933.

14. Jahrg.

Inhalt: S. 20: Bund deutscher Osten. / S. 202: Neben macht sich unruhig. / S. 203: Die politische Weltanschauung des Ostmarken. / S. 204: Die Seele und Juden in Deutschland. — 300: Demagogische Zeitfragen. / S. 205: Die politische Weltanschauung des Ostmarken. — Die Zeitfragen in Ostmark. / S. 206: Anmerkungen zur deutschen Sprache. — 207: Das Ostmarken-Problem. / S. 208: Die Ostmarken-Organisation. — 209: Die Ostmarken-Organisation. — 210: Die Ostmarken-Organisation. — 211: Die Ostmarken-Organisation. — 212: Die Ostmarken-Organisation. — 213: Die Ostmarken-Organisation. — 214: Die Ostmarken-Organisation. — 215: Die Ostmarken-Organisation. — 216: Die Ostmarken-Organisation. — 217: Die Ostmarken-Organisation. — 218: Die Ostmarken-Organisation. — 219: Die Ostmarken-Organisation. — 220: Die Ostmarken-Organisation. — 221: Die Ostmarken-Organisation. — 222: Die Ostmarken-Organisation. — 223: Die Ostmarken-Organisation. — 224: Die Ostmarken-Organisation. — 225: Die Ostmarken-Organisation. — 226: Die Ostmarken-Organisation. — 227: Die Ostmarken-Organisation. — 228: Die Ostmarken-Organisation. — 229: Die Ostmarken-Organisation. — 230: Die Ostmarken-Organisation. — 231: Die Ostmarken-Organisation. — 232: Die Ostmarken-Organisation. — 233: Die Ostmarken-Organisation. — 234: Die Ostmarken-Organisation. — 235: Die Ostmarken-Organisation. — 236: Die Ostmarken-Organisation. — 237: Die Ostmarken-Organisation. — 238: Die Ostmarken-Organisation. — 239: Die Ostmarken-Organisation. — 240: Die Ostmarken-Organisation. — 241: Die Ostmarken-Organisation. — 242: Die Ostmarken-Organisation. — 243: Die Ostmarken-Organisation. — 244: Die Ostmarken-Organisation. — 245: Die Ostmarken-Organisation. — 246: Die Ostmarken-Organisation. — 247: Die Ostmarken-Organisation. — 248: Die Ostmarken-Organisation. — 249: Die Ostmarken-Organisation. — 250: Die Ostmarken-Organisation. — 251: Die Ostmarken-Organisation. — 252: Die Ostmarken-Organisation. — 253: Die Ostmarken-Organisation. — 254: Die Ostmarken-Organisation. — 255: Die Ostmarken-Organisation. — 256: Die Ostmarken-Organisation. — 257: Die Ostmarken-Organisation. — 258: Die Ostmarken-Organisation. — 259: Die Ostmarken-Organisation. — 260: Die Ostmarken-Organisation. — 261: Die Ostmarken-Organisation. — 262: Die Ostmarken-Organisation. — 263: Die Ostmarken-Organisation. — 264: Die Ostmarken-Organisation. — 265: Die Ostmarken-Organisation. — 266: Die Ostmarken-Organisation. — 267: Die Ostmarken-Organisation. — 268: Die Ostmarken-Organisation. — 269: Die Ostmarken-Organisation. — 270: Die Ostmarken-Organisation. — 271: Die Ostmarken-Organisation. — 272: Die Ostmarken-Organisation. — 273: Die Ostmarken-Organisation. — 274: Die Ostmarken-Organisation. — 275: Die Ostmarken-Organisation. — 276: Die Ostmarken-Organisation. — 277: Die Ostmarken-Organisation. — 278: Die Ostmarken-Organisation. — 279: Die Ostmarken-Organisation. — 280: Die Ostmarken-Organisation. — 281: Die Ostmarken-Organisation. — 282: Die Ostmarken-Organisation. — 283: Die Ostmarken-Organisation. — 284: Die Ostmarken-Organisation. — 285: Die Ostmarken-Organisation. — 286: Die Ostmarken-Organisation. — 287: Die Ostmarken-Organisation. — 288: Die Ostmarken-Organisation. — 289: Die Ostmarken-Organisation. — 290: Die Ostmarken-Organisation. — 291: Die Ostmarken-Organisation. — 292: Die Ostmarken-Organisation. — 293: Die Ostmarken-Organisation. — 294: Die Ostmarken-Organisation. — 295: Die Ostmarken-Organisation. — 296: Die Ostmarken-Organisation. — 297: Die Ostmarken-Organisation. — 298: Die Ostmarken-Organisation. — 299: Die Ostmarken-Organisation. — 300: Die Ostmarken-Organisation.

Bund deutscher Osten.

Nach dem Zusammenbruch des deutschen Volkes und Staates Ende 1918 entstanden zwei Bewegungen, die Ostbewegung und die Hitlerbewegung.

Nach dem 9. November schlossen sich die Vorkämpfer der Ostmark in den Deutschen Ostverbänden und nationalsozialistischen Organisationen zusammen um den gefährdeten Ostraum zu sichern. Um Grenzschutz Ost, längs der Schützengräben, die sich jetzt durch deutsches Land ziehen, bluteten und harben deutsche Menschen für den Osten. Viele Kreuze auf den Feldbesriedhöfen an der neuen Westgrenze zeigen die Zahl 1919 als das Geburtsjahr eines Heimatbundes. Heimattreue kämpften in Ostpreußen, Westpreußen und Oberhessen für bedrohtes Volkstum und vererbte deutsches Land. Herzlich hielt sich unter jacobinischen Verlogenheit der oberhessische Mensch. Der Ansbacher mit immer Synchord unserer Geschichte sein. Aus den entfallenen Ostgebieten tronten Lande, Hunderttausende, denen der Völk der Heimatort verlor. Völk der Grenze oder bildete sich ein neuer Kultur- und Siedlungsland. So wurde von Ostpreußen bis Oberhessen gezogen, vierhundert Jahre hindurch.

In vielen Städten, Verbänden, Vereinen und Landsmannschaften sammelte sich das Ostbewusstsein. Es wurde zum Rinder der Ostmark im ganzen Reich. Zu den Kämpfern des Deutschen Ostmarken-Vereins, der seit bismarckischer Zeit für die Wallion im Osten eingetreten war, gefellten sich der Deutsche Ostbund, die Verbände der heimattreuen Anemler, Ost- und Westpreußen, Danziger, Posenner, Schlesier, Oberhessler und Hallschmer. In die gleiche Stroh traten die Grenzmannschaften der Studenten, die Regimentsvereine der Ostmark und zahlreiche andere Verbände. Durch ihre Tätigkeit, durch die Kulturschaffen der Heimatbildung in den Grenzprovinzen und der freien Ostmärkischen Volkshochschule, durch Arbeitsgemeinschaften und vielfach ausgetaltete Volkstumsarbeit, an der namentlich der DAV teilbatte, wurde Aufklärung über den Osten als unser Schicksalsland in alle Kreise Deutschlands und auch ins Ausland getragen. Aber allen diesen Verbänden und Vereinen fehlte eines: die freie Zusammenfassung unter einheitlicher Führung, die Schaltung zu einem geschlossenen Bund. Viel Doppelarbeit wurde geleistet, kolossale Zeit auf die Spannungen verbracht, die sich aus jeder Freiheit ergaben. Durch 14 Jahre erante, immer dergleichen, der Auf zur Einheit. — Da kam Adolf Hitler.

In der gleichen Stunde, in der die Menschen des Ostens in den Kampf traten, begann in der Seele unseres Führers der Kampf um die deutsche Zukunft. Er wusste, daß den stummenden Chaos nur härtester Wille entgegenzusetzen warde, wenn Deutschland gerettet werden sollte. Er wußte, daß aus seinem Willen und dem Willen seiner Mitarbeiter und Mitkämpfer politische Macht werden müßte, wenn es in Zukunft ein Deutschland noch geben sollte. Und so erlebten wir dieses heroische Ringen um die Weiser, um die Seele der Deutschen, um Männer, Frauen und Jugend, um das deutsche Vaterland.

Durch Siege und Niederlagen ging die Bewegung; aber jede Niederlage wurde ihr zum Sieg. Über ihrebare Rückkehrtrifschloß neue Kräfte, geboren aus unbegreiflichem Glauben. Die Ostbewegung und die Hitlerbewegung haben neben allem anderen einen gemeinsamen: den Glauben an Verzugung und Ziel. Die Ostbewegung allein aber hätte nie zum Ziel des neuen, zukunftsreichen Deutschland geführt, hätte die Bewegung „Bewegung“ mit ihrer Machtbildung und Machtergreifung gekommen wäre.

So mußte es geschehen, daß die Ostbewegung, die an sich im höchsten Sinne heils- und volkspolitisch war, in die politische Bewegung der nationalsozialistischen Revolution mündete. Die Ostbewegung fand sich in Hitler, dem Sohn der überreichsten Ostmark, den der Ostmarker Hindenburg als Kanzler bat.

Seit diesem Augenblick ist das deutsche Leben auf eine neue Grundlage gestellt. Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung, die sonst in ihrer Wirkung Jahrzehnte und Jahrhunderte gebraucht hätten, wurden in Wochen und Tagen vollendet. Hitler ist der Vordenker Bismarcks geworden.

Wie Bismarcks, so ist auch Hitlers Blick zum Osten gerichtet. In seinem Buch „Mein Kampf“ und in Äußerungen bis in die jüngste Zeit unterstrich er die Bedeutung des Ostlandes als des Schicksalsraumes für unser Volk. Mit Klarheit und Stärke umriß er die deutsche Mission, ein Ostland, das nur einen besseren Vorkämpfer als Adolf Hitler gehabt hat. Damit haben wir Nationalsozialisten demütig einen Strich unter die aufspinnende Fäden unserer Vorkriegszeit. Wir sehen dort, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir hören den ewigen Gernoneng nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und geben über zur Bodenpolitik der Zukunft.

Wenn wir aus der Welt und den immer noch feindlichen Mächten gegenüber durchleben wollen, so müssen wir uns als Volk von überhöflichen und feindlichen Spannungen befreien: Spannungen, an denen das individualistische Deutschland seit Jahren litt, die es nie zu wirklicher innerer Einheit kommen ließen, an denen jede Volksgemeinschaft zugrunde gehen mußte, die Reich und Volk beinahe auseinandergerissen hätten! Diese Spannungen mußten überwunden werden. Besonders lähmend war ihre Wirkung im Zeitalter des Überalismus und der Rechtskriegsdemokratie. Auf diese Spannungen bauten die Gegner mit ihnen vermodert für uns zu kurboten. Wenn Deutschland diese zerstörenden Spannungen überwand, mußte ein Aufstieg beginnen, der unabsehbar war.

Nach das erkannte Adolf Hitler. So wuchs in seiner schöpferischen Seele der heilsfähige Plan, das deutsche Volk zu reinigen und zu einigen, das Übermaß der Spannungen zu beseitigen und die Gesundung durch Gleichschaltung im Sinne der nationalsozialistischen Idee zu vollziehen.

Der Sieg der deutschen Revolution wäre ein äußerlicher geblieben, wenn sie nicht auch den inneren Menschen angepackt hätte. Es ist kein Mechanisieren oder Gleichmachen, wenn Gleichschaltung angeordnet und durchgeführt wurde.

Die Deutschen haben sich fast bis zur Selbstverrichtung im Individualismus austoben können. Es ist gut, wenn für, und ist es mit dem Mechanisieren des Staates, zur Gleichschaltung gewonnen werden. Es gibt keinen Verbund, keine Gewerkschaft, keine Gemeinshaft, die nicht die Gleichschaltung notwendig gemacht geworden wäre. Aber die Gleichschaltung sieht nicht nur vor, daß das vom Feindprinzip zur Geltung bringt und Angehörige der NSDAP, zu Führern beruft. Junzere Gleichschaltung, wirkliche Weibung des heutigen Staates und nationalsozialistische Erziehung zu den Ideen des ewigen Führers ist geboten. Darüber hinaus aber bedeutet Gleichschaltung nicht die be-

27. MAI 1933

müßte Zusammenführung gleichtreibiger Verbände zu machtvoller Einheit.

Wie überall in Deutschland Vereinigungen (Einheitsbünde) geschlossen werden, so war es der Wille der nationalsozialistischen Führung, daß auch die Osterränder gleichgeartet und zusammengefaßt würden. Dieser Wille der Staatsführung hat den „**Bund deutscher Osten**“ entstehen lassen.

Der Gedanke, der hier lebhaft genannt, hat eine jüngere Gestalt. Schon bis heute haben sich zahlreichere Organisationen zur Einflüchtung in den „**Bund deutscher Osten**“ bereit erklärt bzw. sich beschließen. Täglich kommen aus dem ganzen Reich Vertreterlisten ostpreussischer Vereinigungen zur Einflüchtung. In diesen Tagen bringt die Presse folgende Rundgebung des Reichsbundes der Schließer z. B.: „Nach der Ernennung eines Kommissars für die Vereinigung aller ostpreussischen Verbände ist die Einflüchtung eines einzigen großen Schließerverbands in die Abteilung „Schließer“ bevorstehend. Der Reichsbund der Schließer als treuer Sachverwalter der Werbung für die schließische Heimat und der Zusammenfassung aller schließischen Landleute im Reich hat den Auftrag für den Zusammenfluß aller Schließerverbände in die Abteilung „Schließer“ übernommen. Der bisherige Präsident des Reichsbundes der Schließer, Direktor Müller-Sauerbrunn, kann, da er seinen Wohnsitz in Schlieffen hat, im Ausnahmefall diese Aufgabe nicht übernehmen und überträgt in seiner Sitzung des Präsidiums und Hauptvorstandes des Reichsbundes der

Schließer dem Direktor Hans Christoph Raetzgel die neue Reichsführung. Dieser erhielt alle Vollmachten, den Neubau des Reichsbundes der Schließer durchzuführen und seine Einflüchtung in den „**Bund deutscher Osten**“ vorzubereiten. Er hat in gleicher Weise das Vertrauen des Kommissars für die Osterränder und wird die kulturelle und stammesgenössische Selbständigkeit der schließischen Heimatgebiete in ganzem Reich im „**Bund deutscher Osten**“ zu mahnen wissen. Der Reichsbund der Schließer hat bis zu dieser Zeit alle seine Rechte unbedingt unter den Führungsbündeln gestellt. Er brauchte sich politisch nicht gleichschalten, weil in ihm die Heimats- und Vaterlandsliebe und -treue Grundvoraussetzung war. Es können fortan nur deutschstämmige Schließer, die nicht Anhänger der marxistischen Weltanschauung sind, im Reichsbund der Schließer Mitglieder sein.“

Wie wissen nicht, daß auch Verbände, die ihre Einflüchtung noch nicht abgeben konnten, die Möglichkeit der Stimmabgabe zu tragen gewillt sind. Die Vergrößerung an der die Ostpreussen durch Auflösung in viele Verbände litt, wird in Kürze empfindlich überwunden sein. Der „**Bund deutscher Osten**“ wird das Institut unseres Volkes zum Osttraum werden und eine Willensbildung zum Osten erzielen.

In der Geschichte der Ostbewegung, des deutschen Ostens und Deutschlands wird das Jahr 1933 eine Wende und einen neuen Anlauf bedeuten.

Dr. Franz Lübke.

Ziehm macht sich unmöglich.

Nach den marxistischen Skramallen vom 12. Mai durfte man annehmen, daß sich die Regierung Ziehm und die hinter ihr Lebenden Kreife, die sich im wesentlichen aus den Deutschnationalen rekrutierten, eines Besseren besinnen und eine Verständigung mit den Nationalsozialisten suchen würden, die durch ihr zahlreiches Durchgreifen bei der Gleichschaltung der Danziger Gewerkschaften einer von den Sozialdemokraten geplanten und schon vorbereiteten Auslieferung der Danziger Arbeiterorganisationen an die Polen verhindert hätten. Das ist anders gekommen: Ziehm und den Danziger Deutschnationalen sind die sozialdemokratischen Landesvertreter offenbar lieber als die Nationalsozialisten. Das kam am deutlichsten in den deutschnationalen Wahlplakaten und Flugblättern zum Ausdruck, die sich gegenüber den Nationalsozialisten einer Sprache bedienten, die sich bisher nur bei Marxisten gebräuchelt hat. In einem deutschnationalen Blatt, das die Überschrift: „Brauner Terror wütet in Danzig“ (1) erhielt, wurde die Ausweisung des nationalsozialistischen Abgeordneten im Preussischen Landtage Ceschmann aus dem Gebiet des Freistaates Danzig verlangt, weil dieser angeblich in den Danziger Kandidaten deutschnationalen Veranlassungen gestreift haben sollte. Die Regierung Ziehm und die Danziger Deutschnationalen stützten sich auf den Marxisten in der Berangelung und Verdrängung der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Es ist ihre Absicht, die Nationalsozialisten, obwohl diese oft genug Proben ihrer unerschütterlichen Disziplin und unbeeinträchtigten Festigkeit gegeben haben, in Miskredit zu bringen, um dadurch entweder eine Verhinderung der Volkstagswahl zu erwirken oder die Machtübergang durch die Nationalsozialisten durch eine Intervention der Marxsisten zu machen. Der traurige Ruch des Herrn Döllsch scheint den derzeitigen Danziger Senatspräsidenten nicht ruhen zu lassen. Die Danziger Deutschnationalen fürchten nicht ohne Grund einen Wahlstagnation, der sie ein für allemal von einer Mitwirkung in der Danziger Regierung ausschaltet. Der künftige nationalsozialistische Senatspräsident Dr. Raushing hat keinen Zweifel darüber gefaßt, daß die NSDAP in Danzig ein Zusammengehen mit den Marxsisten in Zukunft für ebenso unmöglich hält wie etwa eine Regierungskoalition mit den Marxisten.

Am 19. Mai veröffentlichte Dr. Raushing als Vorsitzender des Danziger Landbundes in den „**Danziger Neuesten Nachrichten**“ einen Aufruf an die Landbundmitglieder und die Deutschen Bauern des Freistaates Danzig. Dieser Aufruf hatte folgenden Wortlaut:

„Das Verhältnis der nationalsozialistischen Bewegung in Danzig zur Danziger Deutschnationalen Partei bzw. Front Schmagun, Weiskopf-Rot ist ein neues, und wir erbiten dieses Schisma getrennt für uns ermarken, daß besonders Elemente der letzteren vielleicht doch noch die Partei zu einer gerade von ihnen bisher im Munde gestrichenen nationalen Disziplin zurückzuführen würden, so steigt das seit dem 16. an den Danziger Fischhäusern lebende Wahlplakat eine solche nationale Würdepolitik, die nicht einmal vor jahrhundertstätigen Landesrat zurückweichen darf, doch sich diese Partei selbst für alle Zeiten über den Streit der nationalen Erhebung und Erneuerung ausschließen will. Sie hat damit jede Achtung aufrecht Denkender in Danzig empfindlich verletzt.“

Da die Mehrzahl unserer Mitglieder die Plakate und gleichzeitig demgegenüberigen Wahlzettel nicht gelesen hat, ist darauf hingewiesen, daß in ihnen mit größter Aufmerksamkeit Parteieinnahme für die Sozialdemokratie, mit der sich Herr Dr. Ziehm ja schon vorher verbinden wollte, die absolut notwendige Befreiung der nationalsozialistischen Bewegung aus dem „**Bräunlichen**“ Unbesehmenheit“ beurteilt wurde, wobei auch Seite 1. Folger verständlich gemacht wurde. Jeder Danziger weiß, in wieweit vaterlandsverräterischer Weise das marxistische Geknebel gegen das neue Deutschland in den letzten Monaten getrieben hat. Jeder weiß, wie

die Gewerkschaften nicht nur ein Volk der Korruption, sondern auch der Lügenpropaganda im Ausland waren. Jeder weiß, daß jeht Jahren von ihnen direkte Fäden nach Polen gespannt wurden. Trotz dieser Kenntnis hat dieser „autoritäre“ Senat es schon fertiggebracht, unter Bauernführer Ziegmüt wie einen Verbrecher zu verhaften, die öffentliche Verbreitung der großen Rede des Reichskanzlers Hitler in Danzig zu untersagen. Wir haben die Staatsräuber der nationalsozialistischen Agitation der Gewerkschaften und der „**Volksstimme**“ und jeht auch den Auszug dieses Plakates gebildet.

Die Verantwortlichen dieses Senats, die zugleich die „**Führer**“ und „**Staatsmänner**“ der Partei sind, die Herren Ziehm und Siny sind damit den Weg bis zu Ende gegangen: Sie haben offen vor dem Weltlicht gestanden, daß dem Marxismus das Recht ist. Sie haben die nationale Befreiungsbewegung des Nationalsozialismus nicht nur als Unbeliebtheit hingestellt, sondern auch indirekt als ungesetzlich beurteilt und damit den äußeren Feinden Danzigs Waffen in die Hand geliefert. Nachweislich wurde das Plakat von Polen fotografiert und wurde als Dokument für ihre Auffassung über die Aufrechterhaltung des Rechtszustandes Danzig verwertet werden.

Dieser Akt schließt die Urheber und Mitschuldigen aus der Front der nationalen Erhebung Danzigs empfindlich aus. Ich erkläre daher, daß ich als Vorsitzender des Danziger Landbundes und Landesoberführer heute noch hinter der deutschnationalen Partei und Front Schmagun-Weiskopf-Rot in Danzig — wohlgerne in Danzig nur — lebenden Angehörigen des Bauernlandes als des Standes unzureichend und zum Marxismus gehörig behaupte und nicht in Vertrauensposten der Landwirtschaft bilden werde. Ich fordere alle Mitglieder des Landbundes, alle Bauern auf, Schritte zu unternehmen, um Angehörige obiger Partei, die nicht bereit sind, sofort aus ihr auszutreten, aus ihren Vertrauensposten und Ämtern auf die gesetzlich vorgeschriebene und zulässige Weise baldmöglichst zu entfernen. Dies gilt insbesondere für Gewerkschaften und Vertrauensmänner der Kreisverbände.

Das Ziel, dem Arbeit der Kampf um das neue Deutschland entschieden. Wie haben den Marxismus niedergerungen. Wir erbitten es uns, daß vom vorantortungswort, und gewissenlosen Klopffestern herabsetzt Parteien der Marxismus noch einmal wiederbelebt wird. Unser Kampf gilt allem Hoch im In- und Auslande zum Hoch dem neu erziehenden deutschen Danzig.

Dr. Raushing.

Vorsitzender des Danziger Landbundes.“

Diesem Aufruf braucht man nichts hinzuzufügen. Seine Folge war ein Verbot der „**Danziger Neuesten Nachrichten**“ auf die Dauer von vier Wochen! Für die Einstellung der Regierung Ziehm ist dieses Verbot äußerst bezeichnend: Der Aufruf enthält eine überaus scharfe, aber berechtigte Kritik an der Regierung und den Danziger Deutschnationalen, aber nichts, was dem deutschen Reichswort als solchem Schaden könnte, auch hat die Regierung in einem demokratischen Verbot geantwortet. Die „**Danziger Volksstimme**“, das sozialdemokratische Blatt, wurde dagegen nur für drei Tage verboten; es hatte ja auch „**nur**“ die Interessen des deutschen Danzig an Polen vertrat, den Völkerverbund zum Einschreiten aufgefordert, die Befreiung der eigenen Polizeibehörden Danzigs verlangt und die Auslieferung der eigenen Gewerkschaften an Polen begehrt. Die größte parteipolitisch nicht gebundene Zeitung Danzigs, die „**Danziger Deutschnationalen**“ stets mit großer Sachkenntnis und nationaler Einseitigkeit vertreten hat, ist damit für längere Zeit mundtot gemacht, gerade in einer Zeit, in der Danzig die Stimme dieses angesehenen Blattes außenpolitisch sehr notwendig brauchen könnte.

Die polnische Wirtschaftspolitik auf Irrwegen.

Polen betreibt eine Wirtschaftspolitik, deren hauptsächlichstes Ziel es ist, sich möglichst unabhängig von Deutschland zu machen. Man kann, wenn man die Entwicklung des deutsch-polnischen Wirtschaftsverhältnisses betrachtet, auf dieses Ziel in mancher Hinsicht erreicht worden ist. Aber es hat teuer bezahlt werden müssen: die polnische Volkswirtschaft ist durch ihre Unabhängigkeit von Deutschland in eine nahezu unheilbare Lage geraten; und es ist nicht unabweisbar, daß die Wirtschaftsmächte in absehbarer Zeit die Notwendigkeit einsehen werden, wieder die engeren Beziehungen zu Deutschland wiederherzustellen, um dieses Ziel in mancher Hinsicht zu erreichen. Zwei Wesen sind es, die dem Polen das Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit glauben erreichen zu können: die Industrialisierung und die Umleitung des Handelsverkehrs. Polen hat seit 1919 zwei große Anläufe zum Ausbau seiner Industrie unternommen. Die erste Industrialisierungsperiode fällt in die Jahre 1919—1923. Damals wurde die Staatseinkommenspolitik, die sich in Polen dem Ausbau neuer und der Erweiterung bestehender Industrieerzeugnisse, die chronische Kapitalknappheit, durch die inflationistische Währungs politik der polnischen Regierung auf „sehr einfache Weise“ beboben. Die entwertete Valuta führte der Industrie den notwendigen Abfluß aus den ausländischen Märkten. Mit dem Ende der Inflation aber wurde diese industrielle Scheinblüte zu Ende. Es zeigte sich, daß die Industrie auf einer viel zu schmalen Kapitalbasis aufgebaut worden sei, und daß sie sich nicht in ihrer bisherigen Richtung nicht in der Lage war, auf dem Auslandsmarkt erfolgreich zu konkurrieren.

Da eine Fortführung des Industrialisierungsprojektes noch jetzt, bei einem Zinssatz von mindestens 10 o. h. jährlich, nicht mehr zu denken. Möglich war diese Fortführung, zu der die Regierungen des Disubskisystems unter allen Umständen entschlossen waren, nur dann, wenn es gelang, ausländisches Kapital nach Polen zu ziehen. Es begannen die Zeit der polnischen Auslandsanleihen und der Auslandsbeteiligungen an polnischen Industrieunternehmen. Diesmal (es waren vor allem die Jahre 1927—1929) wurde der eigene Kapitalmangel durch eine völlig fortgesetzte Auslandsverschuldung beboben, eine Methode, die auch von dem amerikanischen Finanzbaron „Polens“, D. W. P. W., befürwortet wurde, und die heute fast alle Länder, die sich nicht mehr als 60 o. h. das gesamte Weltkapital, oder polnischen Gesellschaften in ausländischen Händen befinden. Tatsächlich ist es Polen auf diese Weise gelungen, eine ganze Reihe von neuen Industriezweigen zu gründen und schon vorhandene Industriezweige auszubauen und in zunehmendem Maße seinen Inlandsbedarf an Halb- und Fertigfabrikaten durch eigene Erzeugung zu decken. Das ging so lange gut, bis die Weltwirtschaftskrise die Ausfuhr von Fertigfabrikaten machte und Polen in der Lage war, die Rollen seiner wichtigsten Auslandsabnehmer durch steigende Ausfuhr zu decken. Im Jahre 1930 mochten sich zum erstenmal die nachteiligen Folgen dieser gesammelten Industrialisierung auf ausländischer Kapitalbasis bemerkbar: Einerseits verschloßen sich die Auslandsabnehmer mehr und mehr der Einfuhr polnischer Waren, und andererseits machte die polnische Industrie infolge ihrer Auslandsverschuldung zu härterer Ausfuhr gezwungen. Diese Ausfuhr aber ließ sich auf die Dauer nur durch rückichtsloses Unterbieten der ausländischen Konkurrenz auf den fremden Märkten durchhalten. Und dieser Dumpingexport wiederum konnte nur auf Kosten des inländischen Verbrauchers erfolgen, namentlich auf Kosten der Landwirte, die bei rapide sinkenden Agrarpreisen und ständig steigenden Ausfuhrpreisen nicht mehr zu bestehen vermochten. Die Sachlage wurde — und aufgabst bald, ohne sich über deren zukünftige Abwickelungen im klaren zu sein und vor allem, ohne für die Erhaltung der inländischen Kaufkraft zu sorgen. Polen hat seine erstrebte industrielle Unabhängigkeit von Deutschland mit der Verletzung der drei „Bierlei“ seiner Bevölkerung erkauft, die von der Landwirte leben. Aber damit nicht genügt, sondern hat es aufgegeben, die Wirtschaft zu großem Umfang als Lebensgrundlage zu betreiben, die wirtschaftliche Unabhängigkeit Polens dadurch zu sichern, daß man es zu einem Agrar-Industrie-Staat macht, daß man die Volkswirtschaft seiner Handelsbasis von der hohen Einfuhr von Halb- und Fertigfabrikaten entlastet und daß man darüber hinaus auch noch eine Reihe von Exportindustrien gründet, deren Ausfuhr einen wichtigen Anteil von der polnischen Handelsbasis abgeben könnte, kann heute auf sehr schwerem Gelände stehen. Die polnische Industrie arbeitert sich in beste beschäftigungslos. Der polnische Industrieexport, der gegenüber der Agrar- und Rohstoffausfuhr ohnehin nicht sehr ins Gewicht fällt, ist in eine systemlose und volkswirtschaftlich nicht mehr zu rechtfertigende Konkurrenz exportiert. Der inländische Arbeitsmarkt ist verflutet. Die Industrie, auf der eine hohe Auslandsverschuldung lastet, ist zum Teil schon in der Auflösung begriffen. Die wenigen Polen, die sich wirtschaftliche Unabhängigkeit Polens durch ihre Werke will, dann muß es bei dem Erwerbseigenschaft anfangen, der seine ganze volkswirtschaftliche Struktur vornehmend bestimmt; und das ist die Landwirtschaft. Es muß erst eine Landwirtschaft, die sich vielfach noch auf einer sehr rückständigen Entwicklungsstufe befindet, auf eine gesunde Grundlage stellen. Ist das gelungen, dann kann auch die polnische Industrie mit einem sicheren und steigenden Absatz ihrer Erzeugnisse rechnen. Dann erst ist im Ausmaß auf blühende Entwicklung auch ein weiterer organischer Ausbau bestimmter Industriezweige zu

denken. Was bisher in Polen geschehen ist, widerpricht diesem logischen Entwicklungsgang. Polen hat den zweiten Schritt vor dem ersten tun wollen. Es wird noch einmal von vorn anfangen müssen.

Polen hat die Wirtschaftspolitik verfolgt, die man abzurufen, um sich — wie es immer heißt — dessen politischer Zweckmäßigkeit zu entschlüsseln, kommt außer in den Industrieerzeugnissen, die sich in allererster Linie gegen die deutsche Einfuhr richteten, sehr deutlich in der Umleitung des polnischen Außenhandels zum Ausdruck. Vergleicht man die polnischen Außenhandelszahlen von 1924 mit denen von 1932, so kann man einen grundlegenden Richtungswechsel der Wirtschaftspolitik deutlich feststellen. Dem Werte nach gingen im Jahre 1924 nicht weniger als sieben Zehntel (70,3 o. h.) der polnischen Ausfuhr in die binnenländischen Nachbarstaaten: Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Rußland; im Jahre 1932 war der Anteil dieser Länder an der polnischen Ausfuhr auf knapp vier Zehntel (38,6 o. h.) gesunken. Dagegen war die Ausfuhr gerade an den geographisch entferntesten Ländern sehr gestiegen: Westeuropa (Großbritannien, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz und Italien) war im Jahre 1924 mit zwei Zehntel (20,5 o. h.) an der polnischen Ausfuhr beteiligt; im Jahre 1932 war ihr Anteil schon fast auf die Höhe desjenigen der Nachbarländer Polens gestiegen, auf 37,5 o. h. Gleichfalls gestiegen ist der Anteil der Ostländer (Dänemark, Schweden, Estland, Litauen, Lettland, Finnland) von 1924 auf 24,4 o. h., sowie der Anteil der übrigen europäischen Länder: von auf 37,5 o. h. gestiegen. Der überseeischen Länder: von 1,6 auf 6,0 o. h. Schließlich ist die Einfuhr Polens ergibt sich ein ähnliches Bild: Diese stammte im Jahre 1924 zu weit mehr als der Hälfte (54,9 o. h.) aus den Nachbarländern Polens; im Jahre 1932 waren diese Länder nur noch mit einem Drittel (33,6 o. h.) an der polnischen Einfuhr beteiligt. Demgegenüber war der entsprechende Anteil Westeuropas von 22,7 auf 30,7 o. h. und der Anteil der überseeischen Länder von 18,9 auf 27,5 o. h. gestiegen. Der Außenhandel Polens wird also durch eine zunehmende wirtschaftliche Abkehr von den Nachbarländern charakterisiert.

Man kann mehrere Gründe für diese Entwicklung angeben, z. B. die Tatsache, daß die westeuropäischen Länder, um die sich die polnische Ausfuhr bisher bemühte, die Weltwirtschaftskrise durchlebt haben, die in Form von Waren jeine Schuldner vermehren und zurückzahlen muß, oder den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg, der von polnischer Seite mit Vorliebe als treibendes Moment der handelspolitischen Umleitung hingestellt wird. Der eigentliche Grund dieser Umleitung ist jedoch nicht wirtschaftlicher, sondern politischer Art: Polen will die „Unabhängigkeit“ des Karpaten- und Osteuropas als „Wirtschafts- und Lebensgrundlage“ sichern. In diesem Beweise glaubt er durch eine Verlagerung seines Handels in die Weltwirtschaft erbringen zu können. Bezeichnend ist es in dieser Hinsicht, daß in dem Maße, in dem sich die wirtschaftliche Abkehr von den binnenländischen Nachbarstaaten vollzieht, die jeemäßige Ein- und Ausfuhr Polens zunimmt. Im Jahre 1924 gingen von gesamten Außenhandels Polens über die polnische Seehälfte 13 o. h.; im Jahre 1932 dagegen 72 o. h.

Man kann nicht behaupten, daß der Erfolg dieser Umorientierung der polnischen Handelspolitik von den binnenländischen Nachbarländern so sehr zu den Ländern hin, die über Danzig und Gdingen auf dem Seewege zu erreichen sind, die Mittel gelohnt hat, die Polen auf dem Seewege hat. Man kann vielmehr sagen, daß Polen wohl weit besser gelangt wäre, wenn es die Milliarden, die es sich hier in Gdingen als Mittel für einen Export nach den nordischen Ländern, die dem Polen alljährlich die Millionen zahlen, auch in westeuropäischen Märkten hätte einsetzen können. Denn fast der gesamte Export, der der polnischen Rohstoffindustrie zuliebe über Danzig und Gdingen auf die Ostsee hinausgeführt wird, kann — wenn überhaupt — nur noch durch ein hemmungsloses Unterbieten der stärkeren Konkurrenten auf den nord- und westeuropäischen sowie überseeischen Märkten durchzuführen werden. Das gilt für die Holzexport nach den nordischen Ländern, die dem Polen alljährlich die Millionen zahlen, auch ebenso wie für den Baconexport nach England, wo Polen nur noch mit Mühe gegen die Konkurrenz der Dominions und der Vereinigten Staaten aufkommen kann. Das gilt ebenso für den polnischen Holzexport nach den westeuropäischen Ländern, der vor der überlegenen Konkurrenz Rußlands, Schwedens und mit weitem Maße, wie für den Export von Getreide und Mehl nach dem westeuropäischen und westafrikanischen und belgischen Bauernländer erliegt, oder für den Butterexport, der von dem besser organisierten und qualitativ höher stehenden Wettbewerb der nordischen Länder erdrückt wird.

Das Ziel, seine wirtschaftliche Unabhängigkeit nach außen zu sichern, hat Polen mit dem Zinssatzanstieg seines Außenhandels ebenfalls nicht mit den Industrialisierungsmaßnahmen erreicht. Es hat sich von den westeuropäischen Kontrahenten der polnischen Industrie immer weiter entfernt, ohne dafür sichern und lohnenden Anschluß an die ferner liegenden gefunden zu haben. Es hat den Ehrgeiz, als Land mit drei Vierteln agrarischer Bevölkerung ein Industriegebiet zu werden und als ausgeprägtes Binnenland durch seine Handelspolitik aus einem Binnenmeer, das die Ostsee nun einmal ist, einen Teil des Weltmeeres zu machen, anstatt sich nüchtern und sachlich auf die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft zu

(Fortsetzung Seite 204.)

Die Polen und Juden in Deutschland.

So sind die Kaczmareks vom Polenbund.

In ihren Blättern jammern sie über das „Un Glück“ der Polen in Deutschland, und nach dem schickten die Beschwörer, in denen sie sich über die „Verfolgungen“ der polnischen Minderheit durch die Nationalsozialisten in Deutschland beklagen. Sie aber unter den Umständen, die sich so einig darüber, daß die Lage eigentlich nichts zu wünschen übrig läßt, und daß ihre einzige wirkliche Sorge im Grunde genommen nur die ist, wo sie die „Salle“ hernehmen können, mit denen sich die Sensationslust der deutschfeindlichen „Presse“ dröhlen in Polen befriedigen läßt. „Polen es so ist hat mit verblüffender Offenheit der Abgeordnete des polnischen Regierungsklubs, Mackiewicz, im Wiener „Slovo“ notierten. „Die Polen in Deutschland leben wie im Paradies. Die Hitlerleute stellen sie keineswegs auf eine Stufe mit den Juden; sie achten darauf, daß man nicht gewalttätig gegen sie vorgeht. Die in Deutschland erscheinende polnische „Presse“ erfreut sich einer großen Freiheit, obwohl sie die Hitlerregierung scharf kritisiert. Den Polen haben die Hitlerleute kein Haar gekrümmt.“ Dies habe man ihm für Mackiewicz hinzu, in der Berliner „Polenbundeszeitung“ befragt, und man habe ihm dort erklärt, daß man keinen Fall kenne, in dem ein Pole getötet worden sei.

Man kann sich wohl denken, daß diese freimütige Bericht des Abgeordneten Mackiewicz über das Ergebnis seiner Unterhaltungen mit den „Polenbunden“ diesen wie auch der polnischen „Presse“ höchst unangenehm ist. Die „Kattowice“, „Polonia“ meint „J“, Mackiewicz habe hier wieder einmal seine „politische Raisonität und seinen Verstand“ bewiesen. „Raisé und laichinnig“ erwidert er der „Polonia“ also, einmal unverblümt die Wahrheit über die wirkliche Lage der polnischen Minderheit in Deutschland zu sagen. Nach dem Bericht Mackiewicz wird man auf in Genuß die dort vorliegenden Beschwörer des „Polenbundes“, in der kleine Vorfälle an den Saaten herbeigezogen und aufgebauscht werden, zu beurteilen haben.

Auf Veranlassung des Landratsamtes in Mehrheit ist von Distriktskommissar Bürger-Kulshorn am 15. Mai in Groß Dammern eine deutsche Gemeindeversammlung einberufen worden. Landwirt Max Wedtke wurde zum kommunikativen Gemeindevorstand, Schmiedemeister Wilhelm Roth und Landwirt Womper zu kommunikativen Schöffen und der Eigentümer Paul Weimann zu kommunikativen Stellvertreternden Schöffen bestellt. Um Anstoß in die Beziehung wurden dem neuen Gemeindevorstand die Geschäfte übertragen. „am hat das polnische Regiment in Groß Dammern zu bestehen angefangen. Aus dem ist eingetrufen mit polnischen Gemeindevorstellungen in der Grenzmark Posen-Warthe-Großpolen dürfte in Kürze kommunikativer deutsche Gemeindevorstellungen erhalten.“

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Deutschen Volkes hat der Oberpräsident die in Hindenburg in polnischer Sprache erscheinende Monatschrift „Siednociecia“ mit sofortiger Wirkung bis 30. September 1933 einschließlich verboten.

Juden klagen in Genuß gegen Deutschland!

Neben den Polen haben sich übrigens auch die Juden in Genuß als „Kliger“ gegen Deutschland geltend gemacht: Eine jüdische Delegation hat dem Direktor der Minderheitenabteilung des Reichsbundeskanzleramtes eine Petition überreicht, die sich gegen die deutsche Gesetzgebung und deutsche Verwaltungsverfahren wendet, durch die das deutsche Judentum angeblich zurückgefallen werde. Ferner hat ein Jude aus Gleiwitz (O.-S.) eine weitere Petition überreicht, die sich in ihrer Begründung auf den Artikel 147 der Genfer Konvention stützt und in der behauptet wird, daß Deutschland habe diese Konvention durch die Beschlüsse der Juden verletzt. Nach dem Inhalt dieser Petition ist die jüdische Frage eine rein innerdeutsche Sache, die die Minderheitenabteilung des Reichsbundes nichts angeht. Auch kann keine Rede davon sein, daß in Deutschland die Juden ungerecht behandelt werden.

(Schluß von Seite 203.)

Handelspolitik zu befragen. Diese Grundlagen sind: keine Landwirtsschutz und keine binnenländischen Nachbarn. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Polen gute Rathschläge zu geben. Sie würden auch kaum angenommen werden. Wir wollen nur merkwürdig festhalten: 1. Die bisherige Wirtschaftspolitik Polens ist kein Beweis dafür, daß Polen Oboerbeschaffen braucht, sondern Polen ist gerade durch den Weg des oberbeschäftigten Industriegebietes dazu verurteilt worden, eine leiner Gesamtstruktur widersprechende und schädliche Wirtschaftspolitik zu betreiben. 2. Die bisherige Handelspolitik Polens ist kein Beweis dafür, daß der Korridor unentbehrlich für die Sicherung seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit ist; sondern der Weg des Korridors ist es gerade, der Polen dazu verführt hat, eine Handelspolitik zu betreiben, die es zu seinem eigenen Schaden von seinen natürlichen wirtschaftlichen Partnern entfernt hat.

Dr. Trebel.

Was jetzt in Deutschland hinsichtlich der Juden geschieht ist und geschieht, das ist ein offenkundiges Ereignis, das im Interesse der staatlichen und berufsmäßigen Souveränität durchgeführt werden muß. Rechtlich und factisch entbehrt dieser jüdische Verstoß in Genuß also jeder Begründung.

Die jüdische Beschwörer hatte infolgedessen Erfolg, als der Völkerbund am 20. Mai beschloß, sie als „unrecht und begründet“ anzuerkennen und auf die Lagerordnung einer der nächsten Sitzungen zu setzen. Die so als zulässig anerkannte Beschwörer stammt von dem Juden Verneinung aus Genuß, der sich darüber beklagt, daß er wegen seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse als Angehöriger eines „wegen seiner Vorentscheidungen entlassen worden sei. Mit der Anerkennung der Zulässigkeit der jüdischen Beschwörer durch den Völkerbund ist für Deutschland in der Frage der nationalen Minderheiten eine neue Situation entstanden. An letzter Zeit wurden schon verschiedentlich Stimmen laut, die darauf hinwiesen, daß man in jüdischen Kreisen die Ansicht hat, gegenüber der politischen Umwälzung in Deutschland den Völkerbund in Anspruch zu nehmen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Jude Verneinung, als er sich mit seiner Beschwörer an die Minderheitenabteilung des Reichsbundes wendet, ohne Wissen und Willen führender jüdischer Kreise in Deutschland gehandelt hat. Mit der Zustimmung der ermächtigten Beschwörer hat sich der Völkerbund auf den Standpunkt gestellt, daß das Judentum in Deutschland eine nationale Minderheit bildet.

*

Das Gesetz gegen die Aberfremdung deutscher Schulen und Hochschulen sieht u. a. vor, daß die Zahl der Reichsdeutschen, die nicht arischer Blutammung sind, unter der Aufsicht der Oberbehörde jeder Schule oder Hochschule im Anteil der Nichtarier an der reichsdeutschen Bevölkerung nicht übersteigt. Um Rahmen dieser Anteilshöhe wird wiederum diejenigen Reichsdeutschen nichtarischer Abstammung aufzunehmen, deren Anteil im Weltkrieg an der Front für Deutschland oder seine Verbündeten gekämpft haben. Ausgeschlossen von allen Schulen und Hochschulen bleiben die Kinder von Juden, die nach dem 1. August 1914 in dem Osten nach Deutschland eingewandert sind.

*

Der „Dziennik Bydolski“ brachte vor einiger Zeit im Zusammenhang mit der Säuberung der deutschen Universitäten von jüdischen Professoren und Dozenten die Nachricht, daß in Kreisen der polnischen Jugendhilfe Vorbereitungen der Plan entworfen sind, die abgelehnten Professoren nach Warschau zu bringen und dort eine jüdisch-polnische Universität mit deutscher Unterrichtssprache zu gründen. Hierzu bemerkte das Bromberger Polblatt: Man müsse bemerken, daß nach Nachrichten einiger Zeitungen über 15 000 Juden aus Deutschland nach Polen „geflohen“ seien. Diese Welle werde sich jenseits noch vergrößern, da andere Staaten, wie z. B. die Schweiz, Frankreich und England, gewisse Schwierigkeiten bei der Aufnahme hätten. Unter diesen Juden befänden sich auch sehr unangenehme Elemente, wie z. B. die sehr reichen Berliner verschiedene pornographischer Publikationen oder auch kommunisierende Elemente.

106 Danzig-polnische Streitfragen.

Der dauernde, harte Abwehrkampf, den die Freie Stadt Danzig gegen Polens unantastbares Verbleiben, das Deutschland und die Selbstständigkeit Danzigs zu erschüttern, hat, löst sich auf der Seite der ausgetragenen und noch anzutragenden Streitfragen erkennen. Seit dem Verbleiben der Freien Stadt London — dem Danziger Präsidium zufolge — nicht weniger als 106 Danzig-polnische Streitpunkte auf der Lagerordnung des Völkerbundesrats. Eine kleine Statistik darüber ist überaus aufschlußreich; Es befaßlichten den 20. April einmal 36 Punkte maximal, Punkte darunter sind 10 Punkte diesmal und 3 Punkte fünfmal, fernerhin 1 Punkt sechs mal, 1 Punkt einmal, 1 Punkt 14 mal, 1 Punkt 15 mal, 1 Punkt 18 mal und 1 Punkt 19 mal. Den Rekord von 19mal löst die Welterplattenfrage. 35 Danzig-polnische Streitfragen liegen dem Herrn Kommissar des Völkerbundes in Danzig zur Entfaltung durch die Vermittlung noch vor. Es gibt dabei in 2 Fällen die Frage über die Säuberung der Danziger Universität der Freien Stadt durch die Minderheiten in 11 Fällen um Fragen über die innere Verwaltung Danzigs, in 9 Fällen um Fragen über die politische Elternschaft im Streitpunkte, in 2 Fällen um Fragen über die politische Elternschaft in Danzig, in 2 Fällen um Fragenfragen direkt und in 9 Fällen um Fragen bezüglich Wirtschafts- und Zollangelegenheiten. Der Zeit nach stammen 1 Streitfrage aus dem Jahre 1926, 10 aus 1930, 3 aus 1931, 11 aus 1932 und 10 Streitfragen aus dem ersten Monaten des Jahres 1933.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!

Ersetzt ein in den Deutschen Ostbund!

Neues aus Polen.

Die neue polnische Regierung.

Der polnische Staatspräsident, h. m. v. M. Piłsudski, dem Spienogordzonen und bisherigen Kultusminister Janusz Jedzejewicz zum Ministerpräsidenten ernannt. Der neue Ministerpräsident wird gleichzeitig sein bisheriges Portefeuille des Kultusministeriums weiterführen. Die Kabinettsliste stellt sich wie folgt dar:

Bronisław Piłsudski — Außenminister;
 Józef Beck — Außenminister;
 Michał Piłsudski — Kriegsminister;
 Włodzimierz Smolęcki — Finanzminister;
 Czesław Michałowski — Justizminister;
 Dr. Bronisław Rakoniecznikow-Rakonicki — Minister für Landwirtschaft und Landwirtschaftsreform;
 Gen. Stefan Żytkiewicz — Minister für Industrie und Handel;
 Gen. Stefan Żytkiewicz — Verkehrsminister;
 Dr. Stefan Żytkiewicz — Minister für öffentliche Fürsorge;
 Oberst Emil Kosiński — Dolmetscher.

Außer den Regierungschef weist diese Liste nur einen neuen Minister auf: Ein Verbehl ist im Landwirtschaftsministerium erfolgt, dessen bisheriger Inhaber Żytkiewicz wieder der Staatlichen Agrarbank übernommen und dessen Nachfolge der um die „Poljifizierung“ des ukrainischen Galizien verlebte bisherige Landwirtschaftssekretär im Ministerpräsidium, Oberst Rakoniecznikow antritt. Sämtliche übrigen Minister des Kabinetts Dringler bleiben weiter in ihren bisherigen Ämtern.

Der neu ernannte Ministerpräsident Janusz Jedzejewicz ist am 21. Juni in Kiew in die Ukraine geboren. Er besuchte die staatliche Mittelschule in Schitomir, wo er im Jahre 1904 die Reifeprüfung bestand. Er bezog im folgenden Jahre die Universitäts in Warschau, wurde jedoch wegen Teilnahme am Schulstreik relegiert. Als im Jahre 1905 in Russland revolutionäre Unruhen ausbrachen, begab er sich nach Krakow und studierte an der Jagiellonischen Universität Mathematik und Physik. Kurz Zeit darauf begab er sich nach Paris, um hier an der Sorbonne die „Politiques“ Rationalökonomie- und Staatswissenschaft zu studieren. Er vertiefte dieses Institut im Jahre 1909 und behandelte das „Philosophenexamen“. In den folgenden Jahren war er Lehrer in einer Reihe polnischer Privatschulen im ehemals russischen Teilgebiet. Bei Ausbruch des Krieges nahm er aktiven Anteil an den Arbeiten der polnischen Heeresorganisation. Nach der Einnahme Warschaus durch die deutschen Kräfte trat er mit dem Warschauer „Batalion“ in die Reihen der Legionäre ein und nahm an den Herbitkämpfen des Jahres 1916 teil. Im Jahre 1917 wurde er Leiter der höheren Rakonicki-Realschule in Warschau, nahm aber weiterhin an den Arbeiten der polnischen Heeresorganisation als Offizier des oberen Kommandos teil. Im November 1918 kehrte er zum Heere zurück und beteiligte sich an der „Wina-Expedition“ im bald darauf erfolgten Kettenschiff im Kriegsministerium zu werden. Nach der Reorganisation dieses Ministeriums wurde er zum Abteilungsleiter für Aufklärung und Kultur im Generalstab ernannt. Diesen Posten hatte er bis zum Jahre 1925 inne. Auf eigenen Wunsch ließ er sich als Major in die Reserve verlegen und übernahm die Leitung der Volksgewerkschaft in Warschau. Im Jahre 1926 ging Jedzejewicz in die Dienste beim „Druidium“ des Ministeriums über und wurde ein Jahr darauf als Visittator ins Kultusministerium berufen. Im Jahre 1928 wurde er Sejmabgeordneter und bekleidete den Posten des zweiten Vorsitzenden im Regierungsklub. Am 12. August 1931 übernahm der neuernannte Ministerpräsident das Portefeuille des Kultusministeriums, das er bis heute geführt hat und wodurch wiederum behält er in den Oppositionen. Diesem Posten sind mit dem neuernannten Ministerpräsidenten Jedzejewicz wenig zu schreiben. So schreibt der nationaldemokratische „Kurjer Domanski“ u. a. Jedzejewicz gehört bekanntlich zu den „Politikern“, die im Kampfe gegen das nationale Foger an erster Stelle stehen.

Die Verschuldung der polnischen Selbstverwaltungen.

Die Verschuldung der polnischen Selbstverwaltungen erreicht gegenwärtig eine Summe von 1233 Millionen Jlotz und entspricht damit ungefähre der Gesamtsumme der Budgets der Selbstverwaltungen im Haushaltsjahre 1929/30. Die polnischen Selbstverwaltungen haben in dem genannten Jahr ungeheure Summen investiert, ohne mit einer Verschlechterung der Wirtschaft und Sinneslage zu rechnen. Amjüngsten in ein katastrophales Rückgang der weltlichen Kommunalbetriebe eingetreten, und auch die städtischen Unternehmungen arbeiten in steigendem Maße mit Verlusten. Selbst für die dringendsten Bedürfnisse fehlt es an Mitteln. Es gibt Städte in Polen, die seit nahezu einem halben Jahr mit der Ausnahme von Wärla in ihre Beamten und die Rückstände sind; jedoch die finanziell härtesten Stadtverwaltungen, wie beispielsweise Warschau, sind mit dieser Verschuldung einige Monate im Rücklande. In der polnischen Monatschrift „Bank“ bespricht ein Sachverständiger die Quellen der ungeheuren Verschuldung der polnischen Städte, wobei er feststellt, daß sie auf die überaus großen Oppositionen zurückzuführen sei. Die Oppositionen seien meistens ohne klare Ziel-

setzung erfolgt und beruhen in den meisten Fällen auf laffhem Ehrgeiz und finanzieller Risikolust unter den Stadtverwaltungen. Als Beispiel wird angeführt, daß in einem bestimmten Bezirk mit drei Schulen, mehrere von einer Abwasserleitung anzureichend mit elektrischer Energie hätte versorgt werden können, daß Elektrizitätswerke errichtet worden sind. Eines dieser neuen Werke ist gegenwärtig in den Besitz fremder Finanzleute übergegangen, da es ständig Defizite aufweise, und das zweite befindet sich in Ermangelung einer ausreichenden Zahl von Stromabnehmern in kritischer Situation. Nach dem Kaufplan sollten viele der Elektrizitätswerke in Jlotz folgen, was tatsächlich aber übertragen die Bankrotten fast alle Profiteure, nämlich über 5 Mill. Jlotz. Solche Beispiele liegen sich, so meint der Verfasser, in Tausenden von Fällen nachweisen. In Warschau findet sich ein typisches Beispiel in einem Jotzgebäude, dessen Bau 6 Mill. Jlotz gekostet habe und der nachträglich durch Inbetriebnahme weiterer Millionen in Zenträumen und Bergen umgebaut worden ist. Die Gesamtsumme an Zinsen und Abzahlungskosten beläuft beispielsweise die Stadt Warschau jährlich mit etwa 20 Mill. Jlotz, d. h. mit nahezu einem Viertel des gesamten Haushaltsbudgets.

Die Modernisierung Warschaus.

Seit Jahren plant Polen einen großartigen Ausbau Warschaus, aus dem metropolitischen Gesicht erhalten soll. Die wichtigsten Investitionen der Stadt Warschau, die der Realisierung harren, sind Straßenbau und Straßenpflasterung. In den Vorstädten Warschaus befinden sich noch 426 Straßen ohne Pflasterung. Zum Zwecke der besseren und bequemeren Verbindung zwischen den beiden Stadtteilen wird der Bau von drei neuen Brücken über die Weichsel dringlich. Ferner ist die Ausbuchtung des Str. Chlebna nenes um 10 Kilometer neuer Linien und rund 500 neuen Straßenbahnen vorgesehen. In diesem Zusammenhang wird der Ausbau der Straßenbahnhöfe und die Verstärkung der Leistung des Elektrizitätswerks notwendig. Geplant ist ferner eine erhebliche Ausweitung des Autobusverkehrs sowie der Bau einer Untergrundbahn. Während ist ferner der Bau eines neuen Leichhofes genehmigt, der eine Vergrößerung der Kosten bei der Schließung durch Anwendung neuer technischer Einrichtungen ermöglichen würde. Zur Verwirklichung der Lebensmittelerzeugung der Stadt Warschau ist auch der Bau einer großen Zentralmarkthalle für den Engrosverkauf von Lebensmitteln notwendig geworden, da die bereiteten privaten Markthallen den an die zu sellenden Bedingungen in keiner Weise entsprechen. Ein weiterer Punkt muß die Schaffung von großen Wohnanlagen bauen, um die aus der Provinz herinkommenden verdienstlichen Bediente nachgehört lagern zu können. Weiterhin ist ein weiterer Ausbau des städtischen Gaswerks notwendig, um den vergrößerten Bedarf an Rechnung zu tragen. Gleichzeitig ist eine Erweiterung des unterirdischen Gasleitungsnetzes erforderlich. Die Notwendigkeit eines Ausbaus des Wasserwerks und der Kanalisation in Warschau hebt sich immer mehr, zumal die Städte Warschau seit dem Jahre 1916 um zwei Viertel um die Bevölkerungszahl vergrößert haben Zeitpunkt um 25 p. h. gemessen ist. — Die Pläne sind da; nun! das Geld fehlt noch.

Die Deutschen in Lody.

Für die Deutschen in Lody; nach das Jahr 1932 ein wirkliches Jubiläumsjahr. Eine Unzahl deutscher Vereine dieser Stadt feierte in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Diese Fällung von Jubiläen rührt daher, daß nach der Revolution von 1905 im Jahre 1907 ein deutsches „Vereinsgesetz“ in Preußen erlassen, das die Zusammenfassung der „Vereinsregister“ ermöglichte. Danach machte, daß die Loder Deutschen reichlich Gebrauch. Unter anderem beging der jahresmäßig größte deutsche Verein in Lody sein 25jähriges Bestehen. Es handelte sich um den Verein deutschsprachiger Meister und Arbeiter, der ungefähr 1500 Mitglieder umfaßt. Am 7. Dezember konnte auch der deutsche Schul- und Bildungsverein in Lody sein 25jähriges Bestehen feiern. Der Verein ist für das Deutschtum im Kongresspolen von allererster Bedeutung gewesen, seiner Arbeit ist es zu danken, daß das Deutschtum seinen kulturellen Stand halten konnte und nicht in der langsamsten Umwelt unterging. Der Verein gründete gleich im ersten Jahre seines Bestehens vier private deutsche Volkshochschulen in Lody und übernahm das deutsche Privatgymnasium, das er zu einer außerordentlich angenehmen Studienanstalt ausbaute. Er ließ die Lehrer zusammen und schuf eine deutsche „Bibliothek“ und eine Vortragsbibliothek in Lody, die zu einer der größten öffentlichen Kongresspolens wurde. Ferner wurde ein deutscher Chor geschaffen, eine Musikabteilung, eine literarisch-dramatische Abteilung, ein Kring deutscher Akademiker, eine Jugendgruppe und eine Wandergruppe. Während des Krieges war die Arbeit des Vereines länger als 14 Monate, erst nach der Freigabe konnte die Kongresspolen Kongresspolens aufnehmen, um sie nach dem Kriege ins polnische Deutschtum noch einmal einstellen zu müssen. Erst 1925 konnte der Verein wieder in die Öffentlichkeit treten. Vorsitzender des Vereines und damit Führer des Deutschtums im Loder Gebiet ist G. E. Kretzel, sein Stellvertreter Schriftredakteur Adolf Kargel, der Leiter des deutschen Blattes in Lody, der „Freien Presse“.

Das Schicksal der Deutschen in Polen.

838 Ummeldungen zur deutschen Schule.

Ein erfreulicher Erfolg des deutschen Schulwesens in Oberbesessien ist zu verzeichnen; und es muß gleich hinzugefügt werden, daß er nicht etwa der von der „Polenpresse“ so oft sibirischer „Sprichwörterlichen polnischen Duldbarkeit“, sondern dem erbitterten Ringen der deutschen Minderheit um Muttersprache und Volkstum zu verdanken ist. Keine Drohung und kein Erreger hat die deutschgläubigen Eltern Oberbesessiens davon abhalten können, ihre Kinder zur deutschen Schule umzumelden. Weder der Summknäuel der Aufständischen noch die Bösartigkeit der Behörden haben die deutschgläubigen Eltern zum Verrotten an ihren Kindern heranlassen können. Im Gegenteil, gerade der Druck und die Drohung haben es bewirkt, daß sich die Zahl der Kinder, die von der polnischen Schule zur deutschen Minderheitsschule umgemeldet worden sind, im Vergleich zum Vorjahre verdoppelt hat. Während 1922 nur 419 Kinder angemeldet wurden, sind es diesmal schon 838 gewesen. Demgegenüber sind 114 aus der deutschen Minderheitsschule in die polnische Schule umgemeldet worden, was in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf den wirtschaftlichen Umzug zurückzuführen ist, dem die Eltern der betreffenden Kinder ausgesetzt sind. Die polnische Presse verläßt sich zwar mit der verhältnismäßig geringen Zahl der zur deutschen Schule ummehelnden Kinder nicht darauf, sie kann aber doch nicht umhin, ihre Verurteilung darüber Ausdruck zu geben, daß schmerzliche deutsche Eltern „bei der derzeitigen wirtschaftlichen Notlage“ solche Ummeldungen vorgenommen haben. Diese Bemerkung der polnischen Presse bedeutet übrigens unbedeutendsterweise, mit welchem Mitteln man von polnischer Seite versucht hat, die Ummeldungen zur deutschen Schule zu verhindern, bzw. die Ummeldungen zur polnischen Schule zu erzwingen. Die polnische Presse ist es offenbar unangenehm, wie die nationale Revolution in Deutschland auch jenseits der Reichsgrenze neue Hoffnung und neuen Glauben an Deutschland hervorruft. Um einzelnen wurden nach amtlicher Angabe in den Kreisbürosämtern an Kindern aus polnischen in deutsche (I), bzw. aus deutschen in polnische Schulen (II) umgemeldet:

Kreisbüroamt	I	II	Kreisbüroamt	I	II
Katowitz 1	46	5	Platz 2	8	15
Katowitz 2	57	3	Katowik 2	—	19
Katowitz 3	27	12	Katowik 2	—	5
Katowitz 4	83	1	Katowik 3	—	40
Königsbüttele	52	—	Schweinitzschloß 1	45	31
Umblich	41	1	Schweinitzschloß 2	235	22
Platz 1	77	5	Canowich	—	116
					9

Ein Hirtenbrief Adamskis.

In allen polnischen Gottesdiensten in der Diözese Katowitz wurde ein Hirtenbrief des Bischofs Adamski verlesen, in dem auf die Ausschreitungen der Aufständischen gegen deutsche Jugendorganisationen und auf die Störungen der polnischen Gottesdienste hingewiesen wurde. Die Kirche, so hieß es darin, liebt nicht der Ort für die Austragung nationaler oder politischer Verleumdungen. Es liege unzulässig, daß der politische Streit in die Kirche hineingetragen und die Gottesdienste zum Kampf zwischen den Gläubigen mißbraucht würden. Der Bischof forderte auf, die Ruhe zu wahren und den weltlichen Behörden und Organisationen die notwendigen Maßnahmen zu überlassen. (1) Die von verschiedenen Seiten geforderte Aufhebung der deutschen Gottesdienste könne nicht der Kirche selbst vorzunehmen; sie sei auf Grund des Konkordats von der Zustimmung des gelehrten polnischen Episkopats abhängig. Der Hirtenbrief schloß mit der Mahnung, den Kirchenfrieden nicht durch einen übertriebenen Patriotismus zu föhren und mit einem Gebet für die verfolgten (?) Polen im Auslande.

Unmittelbaren Anlaß zu diesem Hirtenbriefe Adamskis hat u. a. das Verhalten des polnischen Pfarrers Wucher in Diekar gegeben, der den deutschen Gottesdienst durch geistliche Aussätze gegen das Deutschtum gestört hatte. (Es ist verzeihlich, daß nur kurzen eine von polnischen Banditen vorgezogene deutsche Frau mit Schirmschloß aus seinem Hause hinausgeschleppt wurde.) Polnische „Seelforger“ waren ebenfalls in die Schulpflichtigen polnischen ihren deutschen Pfarrkirchen folgende „liebenswerte“ Mahnung“ mit auf den Weg gegeben: „Es ist noch Zeit, die Anträge für die deutsche Minderheitsschule zurückzuziehen. Meneidig sind die, die ihre Muttersprache verlernen und sich zum deutschen Volkstum bekennen. Die deutschen Antragsteller werden sich noch wegen Meneidig vor den polnischen Pfarrern in Diekar und Pluta wehren.“ Der „Polen“-Pfarrer behauptete dann die Erbauung des neuen Pfarrers der Diekarer Deutschen, Karl Pluta, auf mit dem Erfolg, daß dessen Haus von einer Bande überfallen und mit Steinen und Stöcken beworfen wurde. Dabei gingen die Fensterheben in Trümmer und wurden durch die herumfliegenden Glassplitter die sitzenden Kinder der Pluta verwundet. Die Polizei, die wenig Minuten nach dem überfallenen Hause eintraf, ließ die noch dorthalb stunden Zeit, ehe sie einen Beamten zur Feststellung des katholischen entliefen.

Das wahre Gesicht der polnischen Minderheitenschulpolitik hat sich kürzlich in einem Prozeß entblüht, bei dem es formell um ein paar Oberrichter, tatsächlich jedoch um den Verkauf des Bromberger deutschen Gymnasiums ging. Der Mann, der diesen Streit zum Ausgangspunkt hat, ist der in Warschau lebende Prokurator überberrichtigste Dröglig von Kindermann. Dieser hatte sich z. B. bei den letzten Sitzungen durch die Auffstellung einer von polnischen Amtsflehen finanzierten „Deutschen Volkspartei“ in Bromberg bemerkbar gemacht. Ein Prozeß hatte auch seine Spitzelstätigkeit, die er im besten Abenteuere in die Welt der französischen Besatzungsbehörde entfaltet hatte, an das Licht der Öffentlichkeit gefördert. Dieser Prozeß Kindermann letzte jetzt vermutlich im Auftrag, aber jedenfalls mit großer Freude der Polen einen Selbsterwerb eines deutschen Gymnasiums in Bromberg in Szene. Er hat sich dabei seines Sproßlings Voris bedient. Dieser hatte von dem Sekundaner Kunibert Krüger, dem Sohn einer deutschen Krügerfamilie, bei einer harmlosen Schlägerei, wie sie in jeder Schule einmal vorkommen kann, einen ungefährlichen Schlag erhalten. Diesen an sich ohne bedeutungsvollen Vorgang hat nun von Kindermann zum Anlaß genommen, um die Höhe seiner Forderung des Krüger von der Schule und, als das von den Lehrern abgelehnt wurde, die Beilegung der Lehrer, die sich für den jungen Krüger eingestellt hatten, zu fordern. Wie auf Kommando erschien ein Schulinspektor aus Polen, um den „Hilfsgeld“ des deutschen Gymnasiums in Bromberg zu entzogen, und setzte zu gleicher Zeit in der polnischen Presse einen Bericht gegen dieses Gymnasium ein. Der Kindermann hat diesen Bericht für seine eigene Sache in die Zeitung schon stark gelichtet. Neben dem deutschen Lehrerschaft in Polen reißt, mit dem „Hilfsgeld“, den Müller in seiner Kirche gepflegt haben soll. Ferner hat der Ministerialrat Samicki vom polnischen Schulkuratorium in der deutschen Volksschule in Bromberg eine Unterlebung vorgenommen und die Kinder in Klausur fälschlich verortet. Alle Kinder sagten für ihre Lehrer aus. Eröbden wurden der deutsche Schulleiter, Oskar Eckert, und der polnische Schulleiter, Adolf Schwanitz, entlassen. Beiden ist ebenfalls der Verberlaubnis entzogen worden. Dieses Vorgehen ist um lo interessanter, als die Briefe, mit denen die Verberlaubnis entzogen worden ist, bereits am 9. Mai datiert sind. Dabei ist die Verbindung in dem Bromberger Schulprozeß erst am 8. Mai begonnen. Die Tatsache, daß die Entlassung der Lehrer schon vor Beendigung des Prozesses beschlossene Sache war, beweist, daß der ganze Prozeß nur aufgezogen wurde, um eine Drohung gegen die deutsche Bevölkerung zu tun.

Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg bringt über den Abschluß der Lehrer von ihren Schülern einen ergreifenden Bericht, in dem es u. a. heißt: „Die Lehrer konnten den Schülern noch kurz die Hand reichen — nur wenige Minuten lang — als diese sich zum Umzug für den Tag der Laßtabelle versammelten. Die Kinder meinten in der Klasse, und als sie auf dem Schulhof den anderen Mitschülern die Hände schüttelten, konnten die Lehrer nicht anders, als sich zu wehren. Die Schüler im stillen Umzug wurde durch die Strophen unserer Strophen.“ Sie haben wohl Angst vor den Gasangriffen, meinte dieser und jener „Pole, der dies bemerkte. Jawohl, die Kinder hatten Angst; denn sie verloren zwei über alles geliebte Lehrer, die ihnen in jeder Hinsicht ein Vorbild waren, als Menschen und als Bürger. Am Sonntag nachmittag wollten die beiden Lehrer überbesapiger eingetretet werden. Die Schüler waren in eine Seitenlinie der polnischen Schulleiter Adamski am Abend zuvor gehalten hatte. Jetzt wurden sie von Herrn Wucher an der Teilnahme gehindert und konnten nur droufen, zum Dank aus die Lieber mitanbören, die sie mit den Kindern eingetret hatten. Als sie fortgehen wollten, wurden sie von den heimkehrenden Schülern und Eltern entdeckt. Weindend drängten sich die Wunden, die Adamski und die Müller um die sich und trüben ihnen übergehend die Hand. Die Schüler reißten und in eine Seitenlinie der polnischen Schulleiter Adamski wieder umringt, und eine alte Frau ließ ihnen zu: „Die Kinder laufen wie ihr umher und sären.“ Am anderen Tage bekamen sie Besuch über Besuch, Blumen über Blumen, von deutschen und auch von jüdischen Kindern. Ein kleines Mädchen aus einem der armen Häuser brachte einen Maßglaschenstrank und dazu eine große Kolbathen, ein kleines Rückenschweinchen, das sorgfältig in Schwämmen eingeweicht war. Zwei Schwestern traten in die Reihen der deutschen Lehrer! Wie werden Die, Oskar Eckert, und Die, Rudolf Schwanitz, niemals vergelien. Das Andenken der Lehrer soll gefolget sein!“

Ostland-Kultur

Kleine Zöllnergeschichte.

Von Heribert Menzel.

Das war in der Religionsstunde, als ich zum ersten Male von einem Zöllner etwas hörte: „Gott, ich denke dir, daß ich nicht bin wie jener Zöllner.“ sagte der Pfarrer, und der Zöllner fand dann doch viel mehr Gnade bei Gott.

Unser Lehrer versuchte uns klarzumachen, was ein Zöllner in Wirklichkeit sei. Wir verstanden ihn nicht. Heute werden die Kinder meiner kleinen Heimatstadt den Lehrer nicht mehr danach fragen, denn die deutsch-polnische Grenze geht durch unsere Wälder, Seen und Äcker, hat den Bahnhof aus fortgerissen und den Friedhof, durch ein Haus gar taumelt sie irrsinnig. Und schneidet durch unsere Herzen.

Die grünangestrichelten Zöllner kennt man jedes Kind der kleinen Stadt. Und es weiß, die Zöllner sind da, um die Grenze zu bewachen. Tag und Nacht, im Sommer und im Winter, immer streifen sie in den Wäldern umher. Die Schmuggler und Überläufer umgeben sie in weitem Bogen, und so haben auch die Kinder Respekt vor ihnen, erst recht vor dem Zollkommisar, denn der wohnt in der grünen Villa, und die Zöllner alle haben gar stramm vor ihm.

Ja, der Zollkommisar ist dazu da, die Zöllner zu bewachen, daß sie ihren Dienst auch mäßig und richtig tun.

Es geht sehr einmischvoll dabei zu, man weiß es. Bestimmte Punkte gibt es im Wald, nur den Zöllnern bekannt, an denen sie zu jeder geeigneten Zeit zu erscheinen haben. Denn es könnte sein, der Herr Zollkommisar ist trotz Sturm und Regen auf dem Wege zu ihnen. Man ist nie sicher vor ihm. Denn was ein rechter Zollkommisar ist, der kommt immer dann, wenn man am liebsten ganz ausgeschlossen hat.

Zöllner nehmen ihren Urlaub am frühen, man kann keinen Hund hinausjagen möchte. Dann in ihrer freien Zeit sind sie die besten Gesellschaftler; denn niemand wie ihr freut sich so über die warmen gemüthliche Gesellschaft. Und sie müssen viele erlebte Geschichten zu erzählen. Die sind meist heiter. Jedemfalls erzählen sie die so.

Da ist die Geschichte um Beispiel, die dem Petronack, dem runden Zöllner, mit dem Zollkommisar passierte. Im letzten Sommer erst. Hört zu!

Es war ein heißer Sommertag. Am Tag war es, nicht nachts, denn da wären sie zu weit hinausgegangen, und dem Petronack hätte nicht widerfahren können, was geschah. Wollin also ging er durch den Wald, zwei Stunden schon. Reines Nichts traf er. Was im Gerichte so knirschte, wurde nicht durch Bewegungen von Schmutzstein verursacht. Die unerträgliche Hitze wirkte aufs Gemüth so ein. Verdammend, wurde man müde. Hier im Walde schon, wo man doch noch Schatten hatte. Und nun war dieser warme Treffpunkt, zu dem man jetzt mußte, auch noch ein ganzes Stück vom Weg entfernt. Er trotzte hin durch Sonnenglatz.

Hier bei der Birke am Rosenfeld. Rauf, da war man also. Petronack jag sein grebes rotes Schnupftuch und wuschte sich den Schwitz von der Stirn. Er hatte sich nieder ins Gras, um zu ruhen. Abert, der würde grad kommen! Bei der Hühel Schön hat's ja ein Zollkommisar. Der kann sich seinen Dienst einteilen, wie er lustig ist. Wäre er Zollkommisar! Er mühte, was er mochte!

Der reisende Roggen duftete. „Weißbrot“, dachte Petronack. Die Mittagstille ermüdete auch so eigentümlich. Das Summen der Bienen noch dazu! Petronack begann so hin zu träumen, und da überließ es ihn dunkel.

Wahrlich! Nicht darauf kam der Zollkommisar, der richtige, gegangene. Aber Berggeist schmunzelte er, sah nach der Uhr. Ja, pünktlich war der Petronack gemeldet. Aber einschlafen durfte er nicht. Reife pirschte er sich an den Hockenden heran. „Doch mal heute, wie lange er das so aushält!“, sagte sich der Vorgelegte und ließ sich neben Petronack nieder, die Luft in der Hand: „St es zu schlafen!“

Petronack schauerte. Das Korn duftete, betöwend wie vorhin. Die Bienen summen, einschlafen. Mittagstube ringsum, über allem die unerträgliche Hitze. Der Herr Zollkommisar begann zu verfallen, daß man dabei doch leicht einschlafen könnte. Jawohl, man könnte dabei doch recht gut einschlafen. Und da schlief er auch bereits. Fiedlich schlammerten so, Seite an Seite, Zöllner und Zollkommisar.

Wie es geschah — wer weiß es? Vielleicht, daß der Herr Zollkommisar noch lauter schnarchte als der Zöllner. Vielleicht, daß Petronack nur darum zuerst ermüdete.

Ja, und das war sein Glück, und das eben ist das Hübsche an dieser Geschichte, daß der Herr Zollkommisar, von seinem Zöllner bemerkt, der den so gelegenen Schlaf doch nicht zu stören mochte, allein weckerschlief, bis er endlich die Augen aufschlag und beide, Kommar und Zöllner, mit einem Blick sich anstehen, mit einem Blick, wie er leider viel zu wenig zwischen zwei Menschen gewechselt wird, und nur gar zwischen Vorgelegtem und Untergebenem, mit einem Blick, der so sehr verbindet, daß zwischen beiden alles für immer

gefestigt ist und eine Heiterkeit über alle menschliche Schwäche triumphiert, verdammt befreit, daß beide lange nicht aufhören konnten zu lachen, und der Herr Zollkommisar schlieflich nicht mehr daran dachte, seine Vorgelegtenmaske wieder aufzusetzen, sondern, immer noch lachend, fragte: „Ja, wie wär's, Petronack, wenn wir jetzt erst recht noch ein Stündchen verpennt?“

Aber das meinte er natürlich nicht ernst, und so sagte denn auch Petronack: „Ach, Herr Zollkommisar, es wird regnen.“

Obwohl kein Wölkchen schwebte. Doch der Herr Zollkommisar blickte prüfend den Horizont ab wie er und sagte, nun wieder fast ernst: „Sie mögen recht haben, Petronack, wie sie überhaupt heute recht haben sollen. Verabschieden?“

Und er grüßte und verabschiedete zwischen dem Korn, während Petronack noch lange stramm stand, die Hand an der Mütze, und das Schnupftuch sich um die Mundwinkel eingrub, als wolle es überhaupt nicht mehr verschwinden.

„Der Grenzmark-Rappe.“

Ein neues Buch Heribert Menzels, besprochen von Dr. Franz Lüdtke.

Nun liegt von dem unsern Lesern bekannten Dichter der Grenzmark Posen-Preßburg wiederum ein Buch vor. Aufs neue übertrifft uns Menzel durch sein starkes Schaffen. Wieviel Humor kommt doch — neben allem Ernst — in diesen Wäutern, in launigen, dem Leben abgelauchten Geschichten zur Geltung! Wir bringen als Probe in heutigen „Ostland“ die „Kleine Zöllnergeschichte“.

Neben Sagen und Erzählungen stehen lebensvolle, kämpferische und dann wieder ganz zarte Gedächtnisse. Die Heimat tut sich vor uns auf, in ihrer Schönheit, ihrer Schicksalheit, ihrer bitteren Not, ihrem unerbittlich mühen Jährte.

Der gut ausgestattete Band ist im Verlag Wolf Meyer, Berlin W 30, erschienen. Wir wollen als Probe seiner Optik das jeden anheimelnde und anpackende Gedicht: „Fahrt zur Kirche“ bringen.

Fahrt zur Kirche.

Sonnabends schon, bei der großen Wärme —
Wir Kinder wurden geschraubt und geölt —
Es knallte im Ofen das Holz der Esche —
Hat uns der Feuerstein, der über die Wände lief,
Wie große Gedanken gestreift,
Und jeder Jann über Gott selbstam, ebe er einschlief.

Hell kam der Sonntagmorgen, es blühten Lupinen,
Mit einem Duft, ach, wer ihn nie spürte, ist arm.
Im kleinen Garten vor den Senften summen fromm die Bienen,
Und der Hahn lüchelt wie aus Gold und kräpzt zur Kirchfahrt Alarm.

Aus der Kasse wurde der beste Wagen geschoben,
Und die widerbenden Pferde bekamen das Packgeschirr,
Großmutter und Mutter gingen in schwarzen Seidenroben,
Auch wir wurden festlich geschmückt und waren verlegen wirr.

Großvater trug einen Sedrock und viele Orden,
Gott schien die Capellen zu lieben; wir belüchten den Wagen jag.
Vange genug waren die Pferde geölt und geölt.
Nun nahm uns die Landshof, die hant in der Sonne lag.

Weizen und Klee und Rüben; Kartoffeln schon blühten.
Ja, der Ernte ging's zu, und alles Jann gut.
Mühte doch Gott uns weiter so freundlich beizulien
Großvater betete noch, Jumm hoch er einmal den Hut.

Wald! Und ein Rab und ein Sprecht! Ah, wie schön war die Erde!
Welche Wunder an den Weg zu Gott uns gestellt!
Doch nun klagen die Glocken ernst, daß man stiller werde,
Rab war die Stadt, und es erhob sich das mächtige Gejellt!

Türme hoch in den Himmel, wie Singer, aufwärts deutend.
Oh, eine Burg! Und wir durften wirklich hinein?
Ja, es riefen die Glocken, immer getarnter läutend.
Und nun schritten mir schon, durch's Tor, in Weiße und Schein.

Ja, nun schritten wir schon, es eroberten die Mauern gewaltig
Unter der Orgel Gedröben, Gott sprach uns an aus der Wand.
Gott sprach uns an aus dem Licht, nun überall her, wiegestaltig,
Und ich jagte — da nahm Vater mich warm bei der Hand.

Ebene der Heimat.

O Bild der Sehnsucht, dunkler Raum!
Wie du dich mit den kargen Ästen
zur Sonne kränmt und Stroßengang!

Mein brauner Acker dampft mich an

und mähdet tief in das Gelände.

Zur Mühle mähd sich ein Gespann.

Wie einen uns: Wie Erde, Strom und Wald

und tauschend ruhend die Gestalt.

Hellmuth Schmale.

Träume.

Von Brigitte von Armin.

Es gibt verschiedene Arten von Erklärungen für das Wunder des Träumens. Man kann es von der wissenschaftlichen Seite beleuchten, oder okkulten Standpunkt aus, — man kann es aber auch ganz einfach als das hineinnehmen, als das es uns im allgemeinen erscheint: als eine gaukelnde schillernde Seitenbahn, über die man sich kindlich freut und die man dankbar als ein fremdliches Schicksals-Geschenk hinnimmt, über das man sich aber nicht erst weiden den Kopf zerbricht.

Ich finde es weitaus poetischer, nicht erst den Weibern nachzufragen, die diesen oder jenen Traum verursacht haben mögen, auch wenn er sich wissenschaftlich höchst einfach und real erklären läßt. Manquam ist schon Unwissenheit der kühlen Wissenschaft durchaus vorzuziehen. — Da gibt es vielleicht einen armen und geplagten Alltagsmenschen, dessen Gagerwerk Mühsal ist von früh bis spät, und der dennoch froh ist, daß er in dieser schweren Zeit überhaupt noch Arbeit und Verdienst hat. — Aber im Heren dießes grauen und unerschreibaren Alltagsmenschen glüht vielleicht — ihm selber kaum bemerkt — ein tiefer Sehnsuchtsdrang, eine milde Sehnsucht nach all den blauen Wundern der Erde, die ihm, wie so unzähligen, verschlossen sind. . .

Da kommt über Nacht ein Traum zu ihm, ein glücklicher, funkelnder Traum, und entführt die Seele des Sehnsüchtigen in nie geahnte Landschaften. — Die Höhe beruht sich fest, von tropischer Vegetation umgibt überwacht. Dolmen liegen hell leucht im Südwind, fremde Blumen leuchten in phantastischer Pracht. Ein Meer gibt es da — das Wasser tiefblau mit glasgrünen Streifen —, über das seltsame Seewegel im Jirkosfuge hingelien, und das seine langen, schäumenden Wogen breit ausrollen auf den strahlend weißen Strand wirft. Die Luft ist wie ein laues Bad, die Sonne gleich flüssigem Golde. . . Und der Mensch, dieser arme, graue Alltagsmenschen, geht durch all diese Herrlichkeit hindurch, fesselt in lichte Gedanken geschüllt, und dennoch irgendeine selbstverfänglich — ganz hingebend dem märchenhaften Zauber dieser Landschaft. — Was tut es dagegen, daß ein Traum meist nur Sekundendauer hat? Der graue Alltagsmenschen, losgelöst aus seinem erdgebundenen Dasein, ist noch Stunden danach förmlich berauscht von Glück. . .

— Oder: man hat einmal einen Menschen besessen, vor langen Zeiten, — einen guten Freund oder lieben Auserwählten. — Man hat zusammen gefestigt und gelacht, gekämpft und geträumt und manche tiefe, ernste, unglückliche Stunde mit ihm verlebt. — Das Schicksal ist dann trennend demjenigengetreten. Lange hat man nichts mehr von ihm gehört. Vielleicht ist er auch schon längst gestorben. — Und man hat ihn allmählich doch vergessen. Alles sieht ja, das Leben kennt keinen Stillstand. . . Aber plötzlich, mitten in der Nacht, stellt sich ein Traum wieder vor uns hin, jenen Menschen. Wir sehen ihn genau so, wie wir ihn damals kannten. Er sitzt uns an, spricht zu uns, lächelt, wie er damals lächelte. — Und alles ist genau wie zu jener Zeit, als wären die ganzen langen Jahre nicht gesehen oder nicht viel mehr wie das Abirren des Sandes im Stundenglas.

„Wunderst du dich darüber? — Nein, — es erscheint die ganz selbstverständlich, daß jener liebe Mensch nun wieder bei dir ist. Und du tustsich ihn an, sprichst zu ihm und lächelst wieder, wie du damals lächelst. . . Am nächsten Morgen steht die sein schon längst verlorenes Bild lebendige denn je vor Augen, obgleich es mit jeder Stunde weiter von dir fortgerückt ist — und ein tiefes, brennendes, schmerzhaftes Glück erfüllt dein Herz. — Warum haben wir uns so ganz verloren? Wie kam es, daß ich dich vergaß? —“

— Vielleicht hat der erste Mensch mit dem milben Sehnsuchtsberzen das bunte Prachtbild irgendeines Reißsüres gesehen und nimmt es nun mit händiger vom Waden in seinen Schlaf. — Und vielleicht ist dir zufällig ein Buch zur Hand gekommen, das dir jener verschollene Freund einmal geschenkt. . . Es gibt so viele nützliche Erklärungen. —

Ich aber meine, daß das was das Wunder des Träumens nicht deuten sollte. Es ist ein süßes Geschenk an den Menschen, ein Ausgleich in seinem Leben, ein Ständchen enige Gedächtnis.

Träume sind Erträme! Sie zerrinnen in nichts, wenn man nach ihnen greift. . .

Ein neues Gedichtbuch von Carl Lange:

„Auf aus der Stille.“

Wieder erfreut uns der langjährige Mitarbeiter des „Ostland“ mit Gedichten, die tiefes Empfinden, jarte Stimmungen und heimatliche Kraft widerspiegeln:

Danzig.

Tief ist dem Veld überbunden
der Heimat löhne Land,
Doch breiten nicht die Wunden;
zerfissen ist das Wand.

In altertrauten Gassen
moht grau das Rebenmer;
Wer kann das Bild erfassen,
die Schlier drücken schwer. . .

Doch nie aus Turm und Loren
die deutsche Seele spricht,
so blickt uns unweineren
der Glaube an das Veld.

Grade in diesen Tagen, da Millionen Deutscher zu der schicksalbedrohlichen feil Jahrbunden für ihr Dasein kämpfen alten Handföhdst bilden, wird dieses Wort Widerhall finden: „So bleibt uns unweineren der Glaube an das Veld.“ Die aus der Heimat verdrängten Ostmärker moht ein Gedicht wie das folgende ergreifen:

Verlorenes Land.

Aus der Ferne tönen Glocken
erjnt und schwär,
über Bremen wandern Klänge
zu mir her.

Wie ein Tag sind viele Jahre,
grad geloch.
Einst hörst du wieder jabelnd
Mitternacht.

Andachten, Lebenskampf, Erleben, Liebe, Heimat, Meer, Vaterland — unter diese Gruppen löst der Dichter seine Schöpfungen zusammen. Es ist so viel Schönes dabei, daß wir unjeren Lesern gern mehr bieten möchten, wenn der Raum zureichte, doch aus der jahrelangen Mitarbeit Carl Langes für „Ostland“ und „Ostdeutschen Heimatkalender“ kennen unsere Leser ihn, und so seien diese kurzen Worte herzlichster Empfehlung für seinen neuen Band („Auf aus der Stille“, Bergia-Verlag) abgejchlossen mit dem Gedicht:

Dämmerung.

Dah noch einmal meine Hand
über deine Hände geh,
uns zum letzten Lebwohl
tiefst ineinanderjeß.

Dah noch einmal meine Hand
deine Stirne taum berühren
und mit lehrtem, tiefem Blick
deiner Seele Schönheit jwären.

Dr. U.

Buchbesprechungen.

Die junge Generation tritt vor uns in dem Bekanntschaftsbuch Gerhard Eichenbagen: „Entföhrung“ (H. W. Hendrick, Berlin-Steglitz). Eichenbagen ist einer der Bestkämpfer modernsten Ostdeutschen. Er erföhst das deutsche Volk mit aller Kraft; er baut es in die großen kosmischen Zusammenhänge hinein. Er weiß, daß der zerrissenste Mensch der Erde seit einem Jahrtausend der Deutsche ist, zerpalten in jcheinbar unüberwindliche Gegenjätze und doch begnadet mit tiefster Sehnsucht zur Einheit. Den Sinn des Ostens und des Westens jucht er zu einer gewaltigen Synthese zu erheben und so das „Dritte Reich“ vorzubereiten, das ein Reich des Lebens sein wird. Alle, die die Beziehung unserer Zeit noch nicht genocht haben, jollten sich mit diesem Buch eines jungen, tiefblickenden Menschen unseres Blutes auseinandersetzen.

Ein Volk wacht auf!

Ein Volk wacht auf! Dies Volk, heljen mit Hohr,
ein Sklaven-Volk, brennt an in Rebellion.
Verjklaut vom Gold- und Macht-Geist der Welt,
verjklaut in sich, von Verderbth jerpelst,
dies Volk, das eine einzige Wunde war:
Mittlererock — dies Volk jich neu gebart!

Der gelbne Dämon: Belien-Kapital —
erjittert vor dem deutschen Welt-Sanat.
Er, der dies Volk wie keins der Welt bezwang,
erjchrickt vor dieses Volkes Freiheitslang!
Dies Volk, noch eben krank und hoffungslos,
jagt sich von ihm und eigener Jch-Sucht los! . .

Nach ist der Hof, der Verderbth, nicht tot! . .
Nach griff allüberall die nackte Not.
Doch grad die Not gebart ja eine Kraft
des deutschen Willens, — an dem fiebernd jchafft
befreit von Jch-Sier — der dem deutschen Sein. . .

Wird erst dies Volk ein Volk vom Weidern sein,
dann jährt der Hölle lehrer Preisler ein!

Friz Rudnik.

Polen verliert die nordischen Kohlenmärkte.

Um Kampf um die nordischen Absatzmärkte hat sich der englische Kohlenbergbau gegenüber dem polnischen als härter erweisen. Kron und künstlichen und kohligen Kohlenexportförderung der polnischen Regierung ist es England namentlich gelungen, sich bei den Handelsvertragsverhandlungen weitgehende Vorteile für seine Kohlenausfuhr nach den skandinavischen Ländern zu sichern. Die Abmachung ist vorerst mit 80 v. H. seiner gesamten Kohlenzufuhr in England zu beken. Zur Veranschaulichung beträgt die entsprechende Quote 60 v. H. und für Schweden 50 v. H. Für Dänemark bedeutet dieses Vordringen der englischen Kohle eine Fiederlage seiner bisherigen Kohlenexportpolitik, die es seit dem englischen Vergaberecht von 1926 betrieben hat. Was schon oft vorausgesagt worden ist, ist also eingetreten: Gefährdet durch die polnische Einfuhr verliert die englische Kohle die vor diesen Jahren verlorenen Märkte zurück. Polen hat verstanden, den Verlust dieser Märkte durch einen rückwärtslosen Schleuderexport zu Verlustpreisen zu vermeiden. Der englische Kohlenbergbau hat sich in den Jahren nach dem großen Streik organisiert und, seitdem dann noch die englische Regierung daranging, die Kohlenexportquote im Rahmen der Handelsverträge zu lösen, konnte die polnische Einfuhr auf nordischen Märkten weiteren gehen. England hatte bei den Handelsvertragsverhandlungen den skandinavischen Staaten mehr zu bieten als Polen: Es ist für diese Staaten der wichtigste Absatzmarkt ihrer Agrarprodukte; es kann von ihnen also als Gegenleistung die Abnahme seiner Kohle verlangen. Ein ähnliches glückliches Austauschverhältnis ist zwischen Polen und diesen Staaten nicht möglich.

Im Jahre 1932 hat Polen nur 5 Mill. Tonnen Kohle nach den drei nordischen Ländern exportiert. Durch die neuen englisch-nordischen Handelsverträge verringert sich dieser Kohlenexport um mindestens 10 bis 15 Mill. T. oder aber 30 v. H. Während Polen im Jahre 1931 noch mit nur 61 v. H. an der Kohlenlieferung der drei Länder beteiligt war, verminderte sich diese Anteilquote im Jahre 1932 auf etwa 50 v. H.; und sie wird im laufenden Jahre voraussichtlich nur noch wenig mehr als 30 v. H. betragen. Für Polen hat diese Abwärtsentwicklung seiner Kohlenausfuhr nicht nur wirtschaftliche Bedeutung, auch als sich seine Handelsbilanz erheblich verschlechtert, die Arbeitslosigkeit in den Bergbauereien zunimmt und der polnischen Eisenbahn notwendige Einnahmen entgehen, sondern

denn diese Entlohnung hat auch politische Folgen: die Gefahr der Unentbehrlichkeit Öbigen in der Erde ist ganz erheblich im Glaubwürdigkeit. Mit einigen Zahlen soll das erläutert werden: Im Jahre 1932 hat die Kohlenausfuhr über Öbigen 4 352 000 Tonnen betragen. Nicht man hieron die vorausgehende Verminderung um über 1,8 Mill. Tonnen ab, die der polnische Kohlenexport in die nordischen Länder in diesem Jahre erleiden wird, so bleibt noch etwa 2,5 Mill. Tonnen. Die Menge könnte mit der Verlichtigkeit von Dänisch übernommen werden; denn dort hat der Kohlenumschlag im Jahre 1932 nur 3,7 Mill. Tonnen, im Jahre 1931 aber noch 5,8 Mill. Tonnen betragen, er ist in einem Jahre also um 2,1 Mill. Tonnen gesunken. $3,7 + 2,5 = 6,2$ Mill. Tonnen. Das ist nicht viel mehr, als über Dänisch im Jahre 1931 an Kohle ausgeführt worden ist. Wenn man nun noch hinzupflicht, daß im Jahre 1932 außer Öbigen nur noch 2,5 Mill. Tonnen, einen anderen Weg gefahrt werden könnten, dann ist man wohl zu der Frage berechtigt: „Womit wollen die Polen eigentlich noch beweisen, daß dieser Folgen von Öbigen eine „wirtschaftliche Notwendigkeit“ ist?“

Titauen verhindert Vabedertie im Memelland.

Titauen hat die Behörden für das Vabedertie in Memelland um ein Verbot erhebt und damit die memelländischen Vabedertie in großer Zahl gebracht. Sie können sich in Zukunft 20 Lit. (früher 2 Lit.) zu haben. Das Sammeljahr für die Vabedertie, das bisher vor allem von Jugendgruppen gebraucht wurde, kostet nun 1. Mai ab für jeden Teilnehmer 10 Lit., während bisher nur ganz geringe Summen bezahlt wurden. Titauen will durch diese Maßnahmen dem Versuch von Reichsbeamten auf der Kurischen Nehrung, vor allem in Ridden, vorzudringen. Aus einer Mitteilung im „Meinster Dampfboot“ geht hervor, daß in erster Reihe Reichsbeamten die Vabedertie der Rührung besuchen. Von 14 221 Vabedertie, die 1932 die memelländischen Vabedertie insgesamt besuchten, kamen 11 481 aus Deutschland, 592 aus dem übrigen Auslande und nur 2168 aus Titauen. Besonders schwer betroffen sind Ridden, kamen doch von 4117 Personen, die in vorigen Jahren in Ridden Aufenthalt nahmen, 3224 aus Deutschland, 268 aus dem übrigen Auslande und nur 645 aus Titauen. Auch Schiffsahrt, Preis, Memel-Sandkrug usw. werden stark gefährdet.

„Herr Major, was soll werden ...?“

„Um einzelnen ... schweben noch Verhandlungen mit Polen ... aber die Polen wollen, wie sie sagen, ihre Pferde in der Ofen trinken ...“

„Die Pferde werden sich bedanken ... für Salzwasser.“

Sie schmeigen lange. Drei Gefühle einer neuen Zukunft erleben an diesem Eise, völlig verblühen, hunderteicht sich überfließen. „Was soll werden? Was fragen sie Deutschland haben am Schein, in Verflüchtungen und Erwartungen erfüllt; niemand hat Zeit, an Breches Geburt, und den Ofen, zu denken; niemand hat Zeit, daran zu denken, daß Polen immer und immer nach Westen gedrängt hat, mit Erfolg ... weil Deutschlands Augen an den Westen gebannt waren. Der Ofen ist für sie immer Wohlstand, zurückgebliebenes Bauernrot, Wildnis und Wollgebeil gemein; und nun geht auch die rückwärtige, letzte Stellung verloren, die Wirtschaft, und Berlin wird stilles Grenzland. Der Westen, aber zu spät werden die Deutschen es einsehen, der Westen ist für die Deutschen auch im Frieden ein verarmtes Verdun.“

Otto Kerber aber sieht sein Stück Erde unter den Foten von Grauden, Vorland daß dieses polnischen Wollgebeils. „Was soll werden ...? Nun liegt wieder Schnee in Groß-Wol. Nun kräht der kleine Kondor die Proteste seines vierten Lebensstages. Er ist hinzugegangen in eines Volkes düstere Nacht, in einer deutschen Landflucht bitteres Schicksal ...“

Sie sprechen nur noch wenig, die beiden.

„Ich werde mein Grundstück besorgen“, erklärt Otto Kerber, „ich werde arbeiten ... Schwerer und gedrückt sitzt er, die harten Hände liegen ruhig auf den Feinen. „Wie werden leben. Jeder muß sein Eise schleppen. Wie haben es uns nicht ausgefaßt ...“

Der Major denkt daran, daß Franz Kerber solche Auffassung, die verfluchte Demut“ genannt hat. „Aber ...“ ist dieses jäh Stoffen am Boden nicht auch eine ... Kraft? Eine Kraft, die etwas wert sein muß, weil die Polen sie fürchten? Ein Grundwort im Auf und Ab des Völkerstürms? Was sind Grundworte: Die Religion? Von den katholischen Kanonen ist die höchste politische Werbung ausgegangen. Demis, aber bald ist ein neues Heiliger erkläre. „Hier ein militärisches Volk, getauft wurde ich erst nach drei Tagen ... hier ein militärisches Volk, dort eine vergiftete Wirtschaft, dann wieder pathetische Drogen, hoch, leer ... und da, in dem Mann am Eise, der demütige Wille zu seinem Stück Erde und seiner Arbeit ...“

„Deutschland ist heute ein großes Brauchland, seine besten Städte hat man versenken zu bestellen ...“

„Nachmal muß es auch Brände geben, Herr Major. Aber nur, wenn es nach der Meinung des Bauern notwendig ist.“ Otto Kerber erhebt sich zum Gehen. „Der Wind darf es nicht geben.“

Sie verabschieden sich. „Der Oberland, wenn er wieder da ist, befehlen Sie, daß ich ihn ... erhalte ...“

Auf den frohbarsten Stroben von Mitau liegt ein Zeitungsbrett. Da liegt Franz Kerber den Stab in der Festrück: „Solange die Krommel erscheint, droht keine Gefahr!“

Auch ein Dolk, ernt und sieht die Menschen mit Koffein und Gepäck zum Bahnhof strömen. Der Bahnhof ist abgeperrt, von unerbitlichen Polizeibeamten, die trotz ihrer russischen Kordare an der Mäße für die höchsten Selbstzins unangenehm sind. Patrouillen ziehen durch die Straßen, und das ist nötig: der Rückzug und der Zerfall aller Ordnung durch die Zirkaschische von Berlin und Posen hat dem Zerfall der Märkte gewisse spezifische Gefahren mit sich gebracht, es herrscht an ein paar Stellen der Stadt gebannt. Doch ist der Beruf nicht ungeschädlich, die Rohstoffe sind darin sehr genau: hier und da knallt es auf den Höfen; ein der Bevölkerung geraubtes Brot, eine Schachtel Zigaretten genügen vollumfänglich zum Ausbruch, an Ort und Stelle vollzogen Urteil. So bleibt es verhältnismäßig ruhig, und sorgenschon schauen die lächelnden Krämmer dem entgegen, was nach den Deutschen kommen und ihnen von ihnen haben. Die Arbeiter in die Berliner Grenzdistrikte begeben, um ein neues, ausfichtreiches Leben zu beginnen.

Franz klettert die Kreppe zur Redaktion der „Krommel“ hinauf. „Was soll werden, Herr Dohrmann?“

Der Chefredakteur setzt ihnen Vaufrschritt durch das große Zimmer fort. „Momentlich, nur an den Artikel fertig ...“

„Das Straußen an der Maschine fragt, ob es nun nicht genug sei.“

„Ja, lassen wir was anderes fort!“

„Rein, Herr Dohrmann“, sagt befehlen das Straußen, „ich glaube, das Straußen reicht Ihnen für alle vier Seiten. Wenn nur das Plakat ...“

„Ja, Herr Dohrmann, daß ich Sie Sekretärin entsagen am ... Natürlich muß das Plakat rein! Solange die Krommel“ erscheint ...“

„Herr Dohrmann, ist Sie heute aus bis zum letzten Mann!“

„Sie haben eigentlich recht“, sagt Franz; und langt sich die Flosche. „Droht“ ...“

„Solange“ ...“

„Solange“ ...“

„Ich habe jedenfalls nach Deutschland ...“

„Herr Dohrmann, ist Sie heute aus bis zum letzten Mann!“

„Sie haben ja hier auch eine Aufgabe. Meine Aufgabe ist vorbei, Liquidieren könnt ihr allein!“

„Wir liquidieren nicht! Niemals! Wir bauen die neue Front weiter rückwärts mehr ...“

„Sie brauchen mit gar nicht Mut zu machen, Herr Dohrmann. Die Entente liquidiert uns alle. Auch Judentum, auch Koffschak. Alles Sie verflucht, um es im rechten Augenblick nicht zu halten. Aber ...“

„Sie verabschieden sich. „Der Oberland, wenn er wieder da ist, befehlen Sie, daß ich ihn ... erhalte ...“

(Fortsetzung folgt.)

Hilfe für den Osten.

Schule für Vöhrerbildung in Lauenburg (Pom.).

Als Schule für die neu zu errichtende landgütliche Hochschule für die Provinz Pommern, die sich nach dem Willen des Kultusministers Dr. Fuhr die Stadt Lauenburg in Pom. bestimmt worden. Die Gründe für die Ortswahl liegen hauptsächlich außer auf geogr. und wirtschaftspolitischen vor allem auf kulturpolitischen Gebiet. Die friedliche Beziehung der Grenz- und Ost unter Wahrung der geistigen Brücke nach Osten ist damit ihre Aufgabe an der Grenze zu dem Nachbarlande, sie soll auch besonders dem Gedanken dienen, daß die kulturpolitische Arbeit im Grenzland weit stärker als bisher als eine Ehrenaufgabe und ein Ehrenamt am deutschen Volk angesehen werden muß. Die neue Lauenburger Hochschule tritt als 8. zu den jetzt bestehenden 7 Hochschulen für Vöhrerbildung, die nacheinander im neuen Geist für die Heranbildung von Lehrkräften wirken.

Lauenburg hat durchaus den Charakter einer mittleren Stadt, die Arbeiteramt und Bauernamt vereinigt. Die Hochschule wird deshalb in erster Linie die zukünftigen Lehrer des Landvolkes heranziehen. Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit steht deshalb das Landwirtschafts-Seminar, das durch eine Verbindung zu den Bauernvolkshochschule Henkenhagen und zu den Bauernvereinen Hinterpommerns ganz besonders ausgebaut wird. Die landwirtschaftspädagogik wird dabei fernerhin sehr stark von der geistigen Arbeit des nationalsozialistischen Pädagogen Professor Kahlke befruchtet werden. Mit der Landvolkspädagogik, die gegenüber der einseitigen Orientierung der Erziehung einer großstädtlichen Wirklichkeit die bodenständigen Kräfte des Landes in den Mittelpunkt rücken soll, verbindet sich dann eine historisch-politisch orientierte Grenzlandkunde und ein Grenzland-Seminar, das auf der einen Seite sehr stark volkswirtschaftlich unterbaut wird, auf der anderen Seite aber durch die sozialpolitischen Lehren des jungen Wissenschaftlers Friedrich Schinkel gefolgt werden dürfte. Die neue Hochschule soll außerdem dem Versuch machen, das Element der bündigen Jugend und die Erfahrungen des Arbeitsdienstes in die Vöhrerbildung einzuweben. Der Religions-Pädagoge Rittel und der Kieler Dozent Jürg werden die Aufgabe haben, diese Dinge zu vertreten. Es ist fernerhin über die bei der geistigen Arbeit zu berücksichtigenden Aufgaben im Innern zu sprechen. Selbstverständlich ist auch, daß diese Arbeit lauten muß, daß die Stadt Lauenburg zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens in Hinterpommern wird. Es ist deshalb daran gedacht, die örtliche Bibliothek hier wesentlich auszubauen.

Allmähliche Inbetriebnahme der Wenzelsgrube.

Der neuangelegte Kreisausbaue des Städtischen Gaswerks wurde bei einstimmiger Beschlüssen, die von der Reichs-Knappschaft geforderte selbstwirtschaftliche Bürgerhaft in Höhe von 350 000 Mark zum Zwecke des Erwerbs der auf der Wenzelsgrube lebenden erstellenden Hypothek in Höhe von 952 000 Mark durch die Betriebsgemeinschaft zu übernehmen. Durch diesen Beschluß ist der erste entscheidende Schritt zur Wiederinbetriebnahme der Wenzelsgrube gesetzt. Die Befähigung hat ergeben, daß die in Frage kommenden Betriebsanlagen sich in einer besseren Verfassung befinden, als man mit Rücksicht auf die Länge der Stilllegung annehmen konnte. Die Grundwassermaßen haben die in einer Tiefe von etwa 360 Meter unter der Erdoberfläche befindliche 3. Sohle um etwa 20 Meter überfliegen, so daß der Wasserpegel nun etwa 6 Meter über der Erdoberfläche liegt. Die Sohle für die Förderung zunächst nur in Frage kommt, liegt. Der

in Hausdorf gelegene Kurbetrieb, in dem sich am 9. Juli 1930 das fürchtbare Stürbenunglück durch Kohlenföhrenausbruch ereignete und bei dem 151 Bergleute den Tod fanden, kommt bei der Wiederinbetriebnahme der Wenzelsgrube nicht in Frage. Nach Erledigung der notwendigen Formalitäten wird man vorangehen, den Betrieb der Grube ganz allmählich in Gang zu setzen. Es sind natürlich mehrere Wochen erforderlich, um bis zu einem normalen Förderbetrieb zu gelangen.

Bahnbau Heiligenbeil-Zinten—Dr.-Eglau?

Der Bahnbau Heiligenbeil—Zinten—Eglau—Zinten—Dr.-Eglau war vor dem Kriege bereits vom Landtag beschlossen und die Finanzierung festgelegt worden. Der Weltkrieg hemmt die Entwicklung gewaltsam ab. Nach einer Mitteilung im Amtlichen Kreisblatt des Kreises Heiligenbeil ist jetzt dieses Projekt wieder aus der Verankerung herorgeholt. An der Mitteilung heißt es, daß binnen kurzem die Reichsbahnobdirektion Königsberg mit den Vorarbeiten für eine eingleisige Nebenbahn von Heiligenbeil nach Zinten nach Dr.-Eglau beginnt. Damit ist dieser Bahnbau ebenfalls in den Vordergrund des Arbeitsbeschulungsprogramms für Ostpreußen gestellt.

Ostmärkische Straßennamen.

Es sollte keine Stadt in Deutschland geben, die in ihren Straßennamen nicht die Erinnerung an die durch Verfallenen entrienen Gebiete enthält. Die Ostpreußen, Esten und Polen nach Städten und Gebieten, die durch Verfallenen vom Reich getrennt worden sind, zu benennen, ist jetzt, wo die bisherigen Benennungen nach den Raumergößen von 1918 allenthalben vorhanden, reichlich gegeben. Es ist jedoch auch hier dem Wunsch des Reichskanzlers Rechnung zu tragen, daß nicht allüberall historische Namen verwendet werden. Die Namensgebung nach ostmärkischen Städten und Landesteilen wird vor allem dort in Frage kommen, wo neue Straßengruppen und Wohngebiete entstehen. Dort ist auch am ehesten die Möglichkeit gegeben, einen „Platz, der das Zentrum eines Reichslandbiertels bildet, etwa „Platz der entrienen Gebiete“ oder „Platz der entrienen Ostmark“ und die Straßen, die auf diesen Platz münden und sich um ihn gruppieren, nach dem Städten der betreffenden Gebiete zu benennen, so daß ganz, nach dem Namen der Straßengruppe geschlossen, „ostmärkische“ Städte entstehen. Dabei ist auch folgendes zu berücksichtigen, daß die Absicht und Bedeutung dieser Straßen- und Platzbenennungen dadurch zu betonen, daß den Namensgebern kleinere Schilder mit charakteristischen Stichworten hinzugefügt werden, die einen Hinweis auf die Tatsache des Verfallenen Raubes enthalten, wie es ähnlich in anderen Fällen, bei Benennung von Straßen nach dem Namen von Persönlichkeiten, in verschiedenen Städten bereits geschehen ist.

„Briefe nach Ostpreußen“.

Viele Landwirte im Osten haben Monate und Jahre hindurch unter der Überschrift „Briefe nach Ostpreußen“ unentgeltlich eine Druckschrift zugesandt erhalten, die in der Grundrichtung für die Regierung Draining eintrat und sich bemühte, gegen die nationalen Parteien Stimmung zu machen. Bei der nachträglichen Prüfung, die im Reichsdringungsministerium vorgenommen wurde, ist festgestellt worden, daß die erwähnten „Briefe nach Ostpreußen“ mit Staatsgeldern finanziert waren. Es ist dies jetztzeit auf Antrag des damaligen Reichsministers Creutzmann gefahren. Für diesen Zweck sind recht erhebliche Mittel verwendet worden. Darüber, ob und von wem gegen diese Unzulässigkeit von Reichsmitteln für Parteizwecke nachträglich Rechenschaft verlangt werden kann, hat Reichsernährungsminister Dr. Hugenberg eine Prüfung angeordnet.

Buchbesprechungen.

Was ist das Reich? Herausgegeben von Fritz Wüchner. Gerhard Stalling Verlag Oldenburg i. O. 99 Seiten. 1 RM. — In diesem neuen Band der „Schriften an die Nation“ wird von vierzehn Politikern und Schriftstellern versucht, Klarheit in die Bedeutung des Reichsgedankens für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Westens in Europa zu bringen. Die verschiedenen Verfasser bringen mehr oder weniger darin überein, daß Reich und Staat Begriffe sind, die sich nicht decken und sich nicht erschöpfen lassen. Die internationale und überstaatliche Gemeinschaft des mitteleuropäischen Raumes, es wird ihnen zur Behauptung und geschichtlichen Mission des deutschen Völkens, es verdammt zum Sakrament und zum Mythos der Deutschen. Der Staat, der präexistente Staatsgedanke vor allem, kommt ihnen dabei weg. Das führt wohl daher, daß fast alle, die in dieser Schrift Beiträge geliefert haben, Süddeutsche sind, denen der Preußen als Staat niemals zum Erlebnis geworden ist, für sie ist sich mit dem Begriff Preußen irgendeine unempfindliche Verbindung verbindet. Wie ein Rehler steht neben den dreizehn anderen Hans Grimm, für den das Reich kein Gegenstand politisch-wirtschaftlicher Spekulationen ist, sondern ein Ziel, das das Volk mit nichternem Mut, mit dem „Mut zur Stunde vor Tag“, anpakt muß, ein Ziel, das ohne die niedertrügliche heilige Falschheit des Krieges, ohne den aufstrebenden Haß der andern und ohne den Drang der Orientierung nichts anderes geblieben wäre als eine über und path-

etische Worte, dem einen eine brennende Sehnsucht, dem zweiten ein Wort, dem dritten ein Singlied, dem vierten ein Spottwort. — Es wird gut sein, wenn man sich beim Lesen dieses Buches daran erinnert, daß der Herausgeber, der Hauptorganisator der „Münchener Neuesten Nachrichten“, beim politischen Umbruch in Bayern verhaftet wurde. Dr. R.

Deutsche Volkstruppen. Eine Wandkarte. Verlag „Der praktische Schumann“, Stuttgart; Format 64 x 92 cm. Preis 1,25 M. — Diese hübsche Wandkarte bringt eine farbenfrohe Zusammenfassung der deutschen Reichsgebiete, die über die Reichsgebiete der Wandkarte des Reiches und der umliegenden deutschen Gebiete verteilt sind. Natürlich konnte bei dem Reichsausbau vorhandener deutscher Volkstruppen nicht jede Stadt gezeigt, sondern es mußte eine Auswahl getroffen werden. *

Die Geschichte des zur rühmreichen 45. Reserve-Division (Eingetragene) gehörenden Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 211 erscheint in 12 Teilen prächtig ausgestattete, kunstvolle, mit mehr als 120 Bildern sowie zahlreichen Karten, Zeichnungen und Wandkarte des Regimentsangehörige bei fortgesetzter Bestellung nur 0,80 RM. (und Postporto). Mehreres ist durch Generalmajor von O. Krauß (111 f. d. Magdeburg, Königstraße 32, zu erfahren.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Preuß. Staats-Lotterie

Los 3. Kl. am 14. und 15. Juni
Ziehung:
Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnahmer**
Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a,
Ecke Lützowstraße.
Tel. Lützow 3688.
Erlaube in Kattowitz, O.-S.

**Kolonialwaren-
Geschäftsgrundstück**
mit Spirituosen-Konzession in lebhafter Industriegegend der Markt wegen Überfüllung zu verkaufen oder zu verpachten. Sichere Erlöse, Verkaufspr. Mk. 28.000, Anzahlung ca. Mk. 10.000, 5 Wohnungen vermietet Mk. 900.— Wiersertrag pro Jahr. Offerten unter 2907 am das Ostland erbeten.

Ostmärker,
trotet unlerer
Ohnbundterbekafte bei!
Wähere Ausfunft durch die Bundesleitung in Berlin W 30, Mohlftraße 22.

Nach langem, schwerem Leiden entfiel sanft am 16. Mai mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treuergebender Vater,

der Konrektor i. R.
Paul Dolling

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Marie Dolling, geb. Richter,
und Kinder.**

Berlin-Lichtenberg, Sieglitzdörferstraße 192
früher Grünberg, Ars. Samter.

Die Beerdigung hat am 20. Mai 1933 auf dem Zentralfriedhof in Lichtenberg-Friedrichsriede stattgefunden.

Ostmärker!
Beachtet die Anzeigen im „Ostland“!

Ostmärkerin
Jolide und wirtschaftl., 30 Jahre, engl. ver. mögend, wünscht Briefwechsel mit besser. Jolid Herrn i. höher. Position zwecks späterer Heirat. Jüchr. mit Bild unter 2905 a. d. Ostland erbet.

Zweifamilienhaus
herrlich geleg., in best. Zustand, mit großem Wohnraum, extragros. Spargelanlage, mit frei werdendem Laden, gute Existenz i. Damen-u. Herrenreifeur, sofort tranfheitsüber zu verkaufen.
Wollersdorf b. Pudenauhe, Bahnhst. eine Stunde von Berlin, 65. Wege, Hauptstr. 29.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftszweig des Deutschen Ostbundes)
Berlin W 30, Mohlftraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

**Verwertung von
6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung** (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)
**Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten**
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Der Ostdeutsche Heimatkalender darf in keiner Ostmärkerfamilie fehlen!

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ führt auf über 800 Seiten und Entfaltung des gesamten Ostdeutschen, er bezaubert besonders durch ein fcharfes unparbiales Bild der deutschen Ostfront, die und von Polen grändert. Die und die fäurer nstlebens und herrliches Ostland. Er enthält fäunflich kostbare Kulturbildungen. — Zu den fäunfzig größten Berliner des Ostens bietet er reiches Kulturbildmaterial für jeden, der sich mit Ostfragen befaßt. In den Verträgen definierter Schriftsteller gibt er einen Wäufdruck mit den fäunfzig größten Schöten der Ostfront. Als wertvolle Hilfe für Handel und die Heimat in er nicht zu entbehren.
Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Musikneiden! — Als Druckgabe senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück
„Ostdeutscher Heimatkalender 1933“
zum Preise von 0,75 Mark, als Ostbundmitglied 0,50 Mark je Stück.
Zugänglich 0,15 Mark Porto.
Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postfchekkonto: Berlin 104 726 (Nichtgutertes bitte durchstreichen.)

Name:
Wohnort: Straße:
(Name und Postfation genau aufschreiben.)

Ostmärkert Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

- Anzahlung M.**
- Pandhaus bei Bad Schmiedeberg 5 000
 - Wienbergstraße a. Müritzer (Merk.) 15 000
 - Pand- u. Schiefer, auch als Erholungsheim oder Privatfischgegnis, im Weisgau (Naben) 8 000
 - Pandhaus-Billa in gr. Park in bekannt. Schwarzföld. Bodort: 15 000
 - hofdom. Billa a. Bobenle u. Vereinbg. Hofhofgrundst. im Kolonialm., landw. Art. Baumt. in der Dree. Magline (Polen) 24 000
 - Pandmirtelhof in Wind- u. Motormühle im Kreife Pandesbut (Schlef.) 10 000
 - Billa in Dresden - Alftadt (Schweizerortel) 35 000
 - Sanatorium i. Berchtem (Schw.) Kurort (1500 m. ü. M.) 130 000
 - Wienbergort in bekannt. Schweizer Stadt am Rhein 80 000
 - Wienberggrundstück i. Merkt. (Käse-Keuferei) 15 000— 18 000
 - Billa in Solburg (Solkamerortel) n. Vereinbg. an Konitorei- u. Café-Grdf. mit Volksschul. i. würt. Sommer- u. Winterkurort (Schwarzföld) 15 000
 - Pandhaus - Billa (im oberbair. Stil) in bekannt. Sommer- u. Winterkurort b. Bayer. Alpen fischerzucht in lebhaft. Stadt der Mark 15 000
 - Dreifamilien-Billa i. Puzern str. 60 000
 - Hotelfrfd. i. d. deutsch. Schweiz (Kt. Appenzel) str. 70 000
 - Billa, Eingang d. Säpf. Schweiz; Billa, hofdom. Stil, in Sürren-stein Verchtem (Schw.) 30 000
 - Pandhausbefitz, in bodenr. Ber- liner Auslugsort 100 000
 - Bestimm. f. jed. Jweck gerigin. i. Waldenburg. Bergland n. Vereinbg. Herrlich in Oberbayern . n. Vereinbg. Billa in der Nähe der Stadt Straßburg (Elsaf) 30 000
 - Pensionsvilla i. d. Söpf. Schweiz n. Vereinbg. Grundstück, vorzügl. als Jugend- und Courfienheim geeignet, in Silberberg (Eulengeb.) 12 000— 15 000
 - Pensionsvilla in bekannt. Bad Pyramont, direkt am Kurpark gelegen n. Vereinbg. Teilhober gefucht für Dampf- mihlenbetrieb in der Altmark 30 000
 - Implannte Billa a. Sürchfeld str. 125 000
 - Billa in altdeutl. Burgenstil in Weisgau (Schwarzw.) 30 000
 - Strandbilla-Befitz am Wand- litzsee b. Berlin 10 000
 - rotl. Dach monatlich 150 RM. Wohnhaus am Lago maggiore unweit Forano n. Vereinbg. Sägenwerk im Weisgau, im n. rüch. Gebäuden u. herrsch. Wohnhaus unweit For. Söpf. Meiningen (Thür.) n. Vereinbg. Kartonnagenfabrik in lebh. Induftriefrfdt. in lebh. Induftriefrfdt. Schlef. Preis 18 500
 - Hotel- u. Restaurationsgrfd. mit Saal in Sörfly n. Vereinbg. Wid-Projekte kostenlos:

KOCH & Co., Berlin W 35
Döbergsstraße 1. Tel. B 2 Lützow 5933.

Wichtig für alle Kriegsteilnehmer etc.
B. E. K.
Wissen Sie, welche Auszeichnungen Ihnen ausfchließl. auf einer Bestellung i. d. H. Porto wird einget. beantr. **Wichtig!** Preisfaktoren: **Kann: Paul Käst, Ostdeutscher Ostbundes-Verlag, Berlin SW 19, Seyditzstr. 19 A.**



Ostlund- und Heimatnachrichten

Beilage zu Nr. 22 der Wochenschrift „Ostland“ des Deutschen Ostbundes/1933.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Frauenbeirat des Landesverbandes Groß-Berlin-Brandenburg beging am 13. Mai die Feier des Muttertages. Welt über 400 Teilnehmer hatten sich eingefunden, um in innigem Gemeinschaftsinn die deutsche Mutter zu ehren. Die Vortragsfolge war von der Vorsitzenden, Frida Panke, in jüngerer Weise zusammengestellt. Die Feier wurde eingeleitet durch einen von der Vorsitzenden selbst verfassten Prolog. Es folgte sodann die Begrüßung der erschienenen Ehrengäste und Organisationen. Herr Geheimrat Schmidt und Gattin, Frau Frobenius, Vorsitzende des Altenbundes, Herr Konrater Vater, Vorsitzender des Landesverbandes, die Vertreter der Ortsgruppen, ferner Vertreterinnen der Nationalsozialistischen Frauenhilfe, der Deutschen Nationalen Frauen, des Königin-Vereins, der deutschen Postbeamtinnen, die Siebenbürger Studenten, die Reichsleiterin der weiblichen Studierenden konnten herzlich willkommen geheißen werden. Herr Maxter Fick von der Golgatha-Gemeinde gab alsdann den Anwesenden zum Fest Gedanken der Weisheit. Diese Worte waren der rechte Auftakt, um die Herzen zu öffnen für die Mutteridee des Tages. Diese wurde von der kommenden Darbietung: Mutterliebe und -leben (eine Zusammenfassung von Gedichten, freier Rede und Widersage von Briefen berühmter Männer an ihre Mutter) in schärfster, aber wirkungsvollster Weise getragen. Das Deutschlandbild war der Ausgangspunkt. Ein Einheitsvortrag über Dantes Göttliche Komödie, in volkstümlicher Darstellung des Frauendebats, bildete wohl die höchste Stufe der Anbahnung von Frau und Mutter. Der Kunsthistoriker, Herr Wislicenus, gab uns tiefstem Willen und Verständnis hierbei ein Beispiel, als er nach der Abschrift des ersten Teils der Vorträge, die unter dem Motto: Mutter angelegt waren. Nun folgte der zweite Teil, der unter dem Leitwort Heimat stand. Zwei Kinderreigen, von Frau Lisa Brandt liebevoll geleitet, ein gemeinsam gesungenes Heimatlied ließen alle Gedanken zu unseren Vätern jenseits der Grenzpläne in die alte Heimat wandern und die Jugendzeit lebendig werden. Unsere Siebenbürger Studenten sangen uns ihr Heimatlied, Siebenbürger, „Dach des Sagens“, der Verweise ihrer Landsmannschaft, Herr Georg Sieganz, las einen Abschnitt aus Melchiorers Roman: „Die Stadt im Osten.“ Stärker Beifall dankte und gab der Verbundenheit mit unseren Siebenbürgern Sachsen Ausdruck. Zwei lebende Bilder, zu denen Frau Hermine Krauß in wirkungsvoller Weise Wägenlieder sang, brachten wieder ganz die Idee des Festes in den Vordergrund, nämlich weitergeleitet wurde durch danach folgende Gedichte bis zum Mutterort: „Fürs Vaterland.“ — Nun fanden wir inmitten der Fragen unserer Zeit, an denen auch unsere Frauen nicht vorbeigehen können. Die Vorsitzende sprach über Kinderleid und Kinderleid. Sie zeigte an Einheitsbildern besonnter Kinderbild, wie mir sie alle kennen, aber sie zeigte auch Kinderleid unserer jetzigen Grenzlandjungen in den verarmten Dörfern unseres Vaterlandes. An empfindlicher und packender Weise tauchte unsere Grenzlandort vor die Zuschauer auf. Selbstkritik und stimmungsvoll wurde übergeführt in die Hoffnung der neuen Zeit, in dem Aufbau des neuen Vaterlandes, um großen Taten in Vorkampfen an bis zum Schlüsseldir der Führer Adolf Hitler. Er wurde mit stürmlichem Beifall und dem Hoch-Weißel-Vier begrüßt. Der Tischspruch der Vorsitzenden:

Diee Glad, Vernünftigkeit ist's des Vellens,
der je gekämpft in untern Reich,
es klinget zu Tot- und Fremdenessen
in Herz und Seele uns hinein.
So wird gekündet dieser Stunde,
mas dem Führer ward gemeint,
und das Lied in aller Munde
passend sei zu jeder Zeit!
Es soll klingen wie vor Zeiten,
immerdar voll deutschem Stolz,
hellen Weg und Zeit bereiten
unser Führer und dem Volk!

Leiste zu dem von ihr geleiteten Abschlusses über:

Die Hoffnung hat den Glauben nicht betrogen,
das Werk gelang — das Volk ist endlich frei —,
und Hiltferfahren sind nun keine Symbole
zum Troste aller fremden Kriegerheil —

Nicht endenwollender Beifall und eine erfrischende Geldsammlung für die Grenzlandkinderbereicherung schloß den effizienten Teil.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Cottbus hatte ihre Mitglieder zu einer Abschlussesfeier für den von Cottbus geschiedenen 1. Vorsitzenden, Schulrat Stüber, nach dem Kaffee geladen. Der festlich geschmückte Saal vermehrte die liberum jubelnd erschienenen Besucher kaum zu lassen. Von der Bundesleitung waren der seiner Tätigkeit als Landtagsabgeordneter auch in Cottbus belien bekannte Herr Ditschke sowie der Geschäftsführer des Landesverbandes Ostmark, Herr Kramm, vertreten. Nach einem mit herzlichem Beifall aufgenommenen Vortrag des eigenen Chores unter Leitung des Chormeisters brachte Jungführer Kramm ein von der nationalen Bewegung entsprechendes Gedicht in packender Weise zum Vortrag. Nach kurzen Begrüßungsworten würdigte der 2. Vorsitzende, Lehrer Dobi, die Persönlichkeit des Schulrats Stüber als Führers im Deutschen Ostland unter besonderer Betonung des innigen Vertrauensverhältnisses, das durch die gegenseitige Tätigkeit des 1. Vorsitzenden mit den Süder- und Mittelbunden bestanden habe und für das Lehrer Dobi als sicheres Zeichen des Dankes dem lebenden Führer die Hitler-Plakette überreichte. Die Vereinsgeschichte der Ortsgruppe wurde durch den Geschäftsführer in ihren einzelnen Abschnitten erläutert, im besonderen aber die von Schulrat Stüber während seiner Tätigkeit als Führer zum Wohle des Deutschen Ostens geleistete Arbeit gewürdigt und dem lebenden Vorsitzenden in getreuer Würdigung Schilbes ferner die Hünburg-Plakette überreichte. Die Gattin des 1. Vorsitzenden wurde für ihre treue und hingebende Mitarbeit vom Lehrer Dobi durch Überreichung der Frauenabgeord. Herr Ditschke entwarf, von der gemeinsam im Unterraumlerogen in Polen verbrachten Vereinszeit ausgehend, ein Lebensbild des 1. Vorsitzenden, er zeichnete ihn als deutschen Mann, der seine deutsche Gesinnung auch in der schwersten Zeit der Welt nicht wankend gelassen hat, sondern sich für die Erfüllung der Aufgaben des Deutschen Ostbundes, der sich mit seiner ganzen Person für die Belange des Deutschen Ostens einsetzte. Mit Dankesworten für die ihm jetzt gemeinsamen Ehrungen nahm Schulrat Stüber in herzlichem Worten von seinen Landsleuten Abschied. In Anerkennung der Verdienste um den Deutschen Osten wurde dem Geschäftsführer Ditschke die Silberne Ehrennadel durch Schulrat Stüber überreicht. Die Vorträge des 2. Vorsitzenden über die Vorgänge der nationalsozialistischen Ortsgruppe Cottbus, die im Januar 1933 unter Leitung des Mitgliedes Heinz Kramm auf dem Höhepunkt stand, klang aus in das Gedächtnis, dem Schirm- und Schutzherrn des Deutschen Ostbundes, dem Reichspräsidenten, dem Volkskanzler Adolf Hitler, dem deutschen Vaterlande und den deutschen Volksgenossen in den abgetretenen Gebieten die Treue zu mahnen.

Die Ortsgruppe Driesen, zusammen mit dem Arbeitstisch für ostdeutsches Schrifttum, Gruppe Frankfurt (Oder), veranstaltete unter Leitung von Hermann Dittke ein einmaliges Vortragsabend. Herbert Wichem, Karl Adler und Friedrich Karl Kriebel führten den ersten Teil des Abends mit Vorträgen aus ihren Werken. Die Führer wurden von Anfang an durch Inhalt und Vortrag höchstes in den Duan seiner Selbstaufbau- und Vortragsskizzen gegenüber. Bei Adler gewann der heimatische Stoff aus der nächsten Umgebung und Vergangenheit die Herzen der Hörer, moegen Kriebel das große Leid des Ostmarkers in herben Strichen malen und in starken Tönen zum Bund der deutschen Zukunft aufrief. Im zweiten Teil sprach der Führer auf dem Felde der Ostmarkenkämpfe und nährte die Führer, Kommissar Dr. Franz Götter, in einer groß angelegten Rede über die Aufgaben des Ostens. Seine große Zeit wird miederkommen, denn jeder Deutsche an Rhein und Wonaue die Weisheit im Osten als sein eigenes Schicksal fühlen wird. Das vorbereiten zu helfen sei unserer Aufgabe und Arbeit. Zusammengefaßt und umrahmt wurden die Darbietungen des Abends durch den Anfangs vaterländischer Lieber, die unter Leitung von Lehrer Junga der Elternabgeordnetem vorgetragen wurde. Der Vortrag „Wie treten wir heute?“ schloß die vaterländische Feierabend. Sie war nach Art und Inhalt der Darbietung etwas ganz Besonderes und hat bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Ortsgruppe Frankfurt a. O. Der Verein heimattreuer deutscher Ostener hielt am 16. Mai im „Deutschen Heim“ seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Stadtrat a. D. W. A. A. A., gebadete in erhabenden Worten unseres verstorbenen Landesmannes und Vorsitzenden des Landesverbandes Ostmark, W. A. A., während die Verammlung zu Ehren des Verstorbenen, der so viel für uns getan, sich von den Plänen erob. Sodann hielt Landesmann Kriebel, der vom Kommissar der Ostmark, polnische Ostmark für die Oberbundes, Herrn Dr. Franz Götter, zum Souleiter des neu zu bildenden Bundes Deutscher Ostens ernannt worden ist, einen Vortrag über die zukünftige Arbeit dieses Bundes. Ein Wall echten Deutschtums soll an der Grenze errichtet werden und unsere Arbeit hünberbestehen über die Grenzen und unsere deutschen Brüder werden fühlen lassen, daß wir hinter ihnen stehen und sie führen. Auch hier folte im Sinne Adolf Hitlers für Deutschland fruchtbarere Arbeit geleistet werden.

Landesverband Niederösterreich.

Die **Ortsgruppe Wien** feierte am 25. März im Saale der Bräukommune einen Frühlingsabend. Ein gemeinsames Essen, an dem etwa 80 Mitglieder der Ortsgruppe teilnahmen, gipfelte am offiziellen Teile des Festabends voraus, zu dem auch der gesamte Vorstand der Ortsgruppe sowie mehrere Gäste erschienen waren. Die Vorlesung des Herrn Stubenitzky, S. 20 m. A., führte über die Ansprache u. a. aus: Gerade wir Ostmärker haben besonders viel Leid hinter uns, und noch niemand hat die Stunde vergessen und wird sie auch nicht vergessen können, in der wir Abschied nehmen mußten von unserer geliebten Heimat. Da waren es gerade wir Frauen, die in dieser Abschiedsstunde ganz besonders viel innere Kräfte aufbringen mußten; denn als Hausfrau und Mutter gab es nicht nur den Kindern und der Jugend beizubringen, sondern auch dem geliebten Ehemann und den übrigen Familienmitgliedern die sorgsamste Stütze zu leisten. Es war eine schmerzliche Schule, die wir Ostmärker Frauen in all den letzten Jahren durchgemacht haben, denn es will gelernt sein, mit blutendem Herzen zu leiden und anderen Trost zuzusprechen. Aber gerade in dieser Zeit bitterer Not erweist sich die wahre Größe einer Frauenehre! Dies Bewußtsein wollen wir hindernemal zu all unseren Veranstaltungen und da wo es notwendig ist, zu unseren Freizeid bereiten. Wir alle haben uns einst ganz fremd gegenüber, und unser Zusammenstoß hat dazu beigetragen, daß aus unserer Bekanntheit eine Freundschaft wurde und wir uns hierin als eine große Familie fühlen! Wir Ostmärker haben hier in Schöfien eine neue Heimat gefunden, und hier wollen wir dazu beitragen, an dem Aufbau unseres ganzen deutschen Vaterlandes. Eine gemächliche nationale Bewegung ist notwendig, um den Nationalismus als Frühlingsblüte zu ernten. Unser Wunsch ist, daß die Ostmärker einmütig und geschlossen in diese nationale Front und begrüßt ihre Mitglieder. Möge unsere zu Unrecht geraubte Ostmark recht bald zum deutschen Vaterlande zurückkehren und ihr auch wieder ein deutscher Frühling erblühen. Die Rede schloß mit einem dreifachen Hoch auf unser Vaterland und dem Deutschland. Hierauf wurden die Grüße von der Teilnahme verbindlichen Mitglieder bekanntgegeben. Sie waren tags und nachts, aber die Festlichkeiten wurden durch Übertragung eines Frühlingsfrühstücks gebrät die Ostmarkschwestern, die Frauen Jänner, Dombrowe, Hefel, Friedrich, Müller I., Müller II., Siegemund, Reischl und Frau Jaeschke; letztere ganz besonders noch für ihre Mithilfe bezüglich der Rollenführung. Zu Beginn des unterhaltenden Teiles des Abends sang mit gescheiter, zu ergiebiger Hilfe mitwirkenden Herr St. S. 20 m. A., gefolgt von Frau Ursula Schwallm am Flügel, drei Nieder: Frühlingsglaube von Schubert, Frühlingslied von Mendelssohn und Veng von Jilchold. Nach reichem Beifall sang Hr. Schwallm als Quaga Melodien aus dem Singspiel: „Morgen geht's uns gut!“ Auf hierfür erntete die Vortragende reichen Beifall. Das Charakterstück „Moderne Küchenchemie“, vorgeführt von Hr. Ursula Schwallm, Hr. Böhm und Hr. Rauba, sowie ein „Cantiquet „Deutsche Eins“, vorgeführt von Hr. G. Rauba und Hr. Böhm, gefolgt von „Am Ende aller außerordentlich und ernteten auch sämtliche Mitwirkende reichen Beifall. Nachdem die Vorlesende die Anwesenden wiederum ermahnte, in Kreuze zur Frauen- und Ortsgruppe beizutreten Ostmärker zu stehen, denn „Einigkeit macht stark“, war der offizielle Teil des Abends beendet. Ein Köhnen schloß das recht gemüthlich verlaufene Frühlingsfest.

Die **Ortsgruppe Steyrländ. N. Schl.** veranstaltete am 6. Mai in Eckert'saal ein Frühlingsfest. Der Saal war reichlich mit Bier und Wein gefüllt. Die Gäste waren sehr zahlreich und die Veranstaltung wurde durch die sehr wohlwollende Gabe angebracht. Nach dem Gedicht „Preußens Ostmärker“ von Fr. R. Kriebel hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Sparkellensbuchhalter Johannes Slegner, die Begrüßungsansprache und überreichte im Anschluß daran dem langjährigen Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Major A. D. S. 20 m. A., der infolge Verletzung sein Amt als Vorsitzender niederlegte, eine Ehrenurkunde mit seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Ortsgruppe. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Müller, Striehm, richtete warme Worte des Dankes an den Geleiteten und hielt anschließend die Festansprache, in welcher er seinen Rückblick auf das Wirken des Deutschen Ostbundes gab und die Zukunftsaufgaben desselben entwickelte. Er ermahnte alle Mitglieder und Anwesenden, treu zum Führer der deutschen Geschichte, dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler, zu stehen und schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf Heimat und Vaterland und den Reichskanzler Adolf Hitler. Die vierte Strophe des Deutschlandliedes beendete den ersten Teil des Festes. Am weiteren Verlauf des Abends wechselten Gesangs- und Camporivoluntäre ab. Der Schluß des Programms bildete ein Singspiel „Nach lind die Tage der Rollen“ von Ludwig Reinicke. Ein kleines Kanfkränzchen, das von einer Vorlesung unterbrochen wurde, hielt die Mitglieder noch einige Stunden beisammen.

Landesverband Oberösterreich.

Die **Ortsgruppe Wien** OS. hielt am 11. März ihre gut besuchte Monatsversammlung ab. Es wurde ein Randschreiben Dr. Völkkes bekanntgegeben. Berechtigte Empörung lösten bei der Vorlesung vorgebrachte Einzelheiten über die Verfolgung und Drangsalierung der deutschen Minderheiten in Dolmetsch-Oberösterreich aus. Es folgte ein Schreiben an die Bundesleitung gerichtet werden, worin

gebeten wird, sich bei den maßgebenden Stellen flehentlich für den Schutz der deutschen Minderheiten und für sofortige Einstellung der fortgesetzten Verdrückungen und Verfolgungen derselben einzusetzen. Mit diesem Wort wurde das vorlesende Herrn Dr. S. 20 m. A. gebrät. Verleite daß sowohl als früherer Vorsitzender der Ortsgruppe in rager Weise den Ostbund und seine Bestrebungen flehentlich gefördert. Zweck Gleichzeitigkeit im Sinne des Schreibens der Bundesleitung wird die diesjährige Kreisleitung der OSÖÖV. gebeten werden, an der nächsten Monatsversammlung teilzunehmen. Die erst im Juni folgende Verlesung wird bereits am Mittwoch, den 21. Mai d. J., abends 8 Uhr, bei Scherzka stattfinden, was nur für die Männer- und Frauengruppe gemeinsam. Nach einer längeren Ansprache, in der man den Eindruck gewann, daß wir hoffnungsvoller in die Zukunft blicken können, wie in den letztergenannten 14 Jahren, schloß die Versammlung.

Landesverband Vorpommern.

Die **Ortsgruppe Rügenberg** hielt am 7. Mai im „Vaterland“, Hotel „Victoria“ ihre Monatsversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Kaufmann S. 20 m. A., sprach über die nationale Erhebung, die auch die Ostmärker mit neuer Hoffnung erfüllt. Deutschland sei erntet, ist wieder deutsch! Es lebt und wird nicht untergeben! Die Freiheitsbewegung ist noch nicht beendet; sie geht weiter, leider Ostmärker sei verpflichtet, mit Leib und Leben am Aufbau des deutschen Vaterlandes mitzuwirken. — Alsobann gab der Vorsitzende bekannt, daß Dr. Fr. S. 20 m. A. zum Kommissar der Gleichzeitigkeit der Ostverbände ernannt worden sei, was die Ortsgruppe mit großem Begrüßung. Die Ortsgruppe wird am 27. April an Herrn Dr. Völkkes folgendes Schreiben, das der Redner bekanntgab: Die Ortsgruppe Rügenberg des Deutschen Ostbundes begrüßt Ihre Ernennung zum Kommissar für die Vereinigung sämtlicher Ostverbände. Die vollzogene Unterstellung des Deutschen Ostbundes unter nationalsozialistische Führung begrüßen wir ebenfalls mit ungeteilter Freude. Wir hoffen, daß auf diese Weise der Ostmarkgedanke gefördert und eine starke Front gegen den Anlaß der Polen geschaffen werde. Wir versichern und glauben, uns in aller Eile für den Ostmark- und Heimatgedanken einzusetzen und der neuen nationalen Führung vertrauensvoll auf dem befristeten Wege in eine bessere deutsche Zukunft nachzufolgen: Mit Ostmärkischem Gruß Heil Hitler! Die Versammelten stimmten den Ausführungen des Vorsitzenden begeistert zu. Es wurde beschlossen, es jedem Mitglied zur Pflicht zu machen, das „Ostland“ zu lesen und den Beizahlungen zu stellen. Die Mitglieder zu Pflichten zu machen wurde ein Aufruf zur Auslösung von Nationalen, wenn einige Constatate ihre Zustimmung zur Verfügung stellen werden. Die geschlossene Teilnahme an Begrüßungen von Mitgliedern wurde zur Pflicht gemacht. Die Werbung und Aufnahme neuer Mitglieder (Rückstufmärker) unter der neuen nationalen Führung wird mit Freuden begrüßt und als selbstverständlich beschlossen. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende zur Eile zur nationalen Ostbundführung. Mit einem gemüthlichen Teil wurde die Versammlung geschlossen.

Landesverband Oppommern.

Die **Ortsgruppe Stolp** hielt am 27. April im „Rosenhof“ eine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende K. 20 m. A. sprach über den Aufbruch der Nation in der nationalen Revolution. Anschließend zeigte er auf, daß im weiten Deutschen Reich, der Schöpfung Dismarcks, infolge der internationalen Gedankenengänge des vorherrschenden Egoismus und seiner Früchte: Demokratie und Marxismus, der Klassenkampf nicht überkommen werden konnte, und auch die Emdenstunde der Nation nicht überkommen wurde. Die Kraft der Nation wurde nicht beibehalten, weil wir nicht großdeutsch noch ostpolitisch waren, weder eine Volksgemeinschaft noch eine geistig oder festlich geschlossene Nation bildeten. Erst dem genialen Führeramt Adolf Hitlers gelang es, im Augenblick tiefster Not und höchster Gefahr das deutsche Volk mitzutreiben, in ihm den Willen zum Leben, zur Einheit und zur Zukunft zu entfachen. Er formt Dismarcks Werk neu und schenkt dem deutschen Volk einen Führer, dessen Wort ist frei: Die Schöpfung der Volksgemeinschaft, die Gestaltung der Ostmarken, der Aufbau Großdeutschlands kann in Angriff genommen werden. Hoffnungsreich, aus einem tiefen dankbaren Herzen wurde deshalb auch der Volkskanzler an seinem 4. Geburtstag in beispielvoller Weise gebrät. Für den Ostmärker ist Hitler auch der beste Ostverbau, der das vollenden wird, was einst Heinrich I. begann. — Die Ansprache klang im Hort-Waldfeld aus. Am Anschluß wurde beschlossen, dem Kommissar im Rahmen der Ortsgruppe der OSÖÖV, für die Ortsgruppe, Dr. S. 20 m. A., eine Ehrenurkunde abzugeben, in der sich die Mitglieder einmütig zu ihrem alten bewährten Führer und der nationalen Regierung bekennen. Nach der Wahl von zwei Kampfrätern, Verlesung interner Briefe, gelegenheit und Hinweis auf den Tag der Arbeit wurde der offizielle Teil des Abends mit dem Deutschlandlied als Gabelied zum neuen Staate geschlossen.

Landesverband Treiffaht Saachsen.

Ortsgruppe Dresden. Auf der Monatsversammlung im „Städtischen Hof“, dem Herr Schmidtberg Bergago einen Lichtbildvortrag über „Berg- und Talhöhenfahrt in Ciro“. Zu der Hand von sehr guten Lichtbildern führte der Redner die zahlreichen Bücher durch Regensburg nach München. Er ließ einen Einblick tun in das alte Hofbräuhaus, in die Bavaria, ein Gang durch